

SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 2/1987

Sonderausgabe

DIE SUCHE NACH WAHRHEIT

Inhaltsverzeichnis

WIR SIND UNSERE EIGENE WAHRHEIT	49	G. F. K.
SPIRITUELLER FORTSCHRITT	52	H. P. Blavatsky
DAS EDELSTE ZIEL DES MENSCHEN	56	G. de Purucker
BUDDHISMUS – DER PFAD DES MITLEIDS	58	Kirby Van Mater
DER WISSBEGIERIGE GEIST	65	Elsa-Brita Tüchenell
DAS FROHE HERZ	72	Nhilde Davidson
DER MENSCH SUCHT NACH WAHRHEIT	75	John P. Van Mater
GRENZENLOSE HORIZONTE DER WAHRHEIT	81	E. A. Holmes
DAS TAO DES LAO-TSE	84	Eloise Hart
DIE LEITER DER WAHRHEIT	93	Raymond Rugland
MIT GOTT GLEICHGESINNT SEIN	99	Sarah Belle Dougherty
DIE DOPPEL-HALLEN	105	I. M. Oderberg
SUCHET, SO WERDET IHR FINDEN	112	Ingrid Van Mater

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 6.00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 7.50. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109. U.S.A.

Telefon: (213) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1987 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. Heftpreis: DM 5,--, Sonderheft DM 7,-- und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 701922, 8000 München 70

Postcheckkonto: München (BLZ 70010080) Nr. 7255-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2530012150

SUNRISE

Theosophische
Perspektiven



31. Jahrgang, Heft 2/1987

WIR SIND UNSERE EIGENE WAHRHEIT

FÜR DAS Sonderheft dieses Jahres haben wir als Thema DIE SUCHE NACH WAHRHEIT gewählt, weil es unser wesentlichstes menschliches Bedürfnis ist, die Wahrheit über uns selbst und über das Universum, mit dem wir durch Bande unermesslichen und unbekanntem Ursprungs verbunden sind, zu kennen. Wer sind wir und wie alt ist diese Bindung an das überirdische Wesen, welches das All belebt und regiert? Die Astrophysiker sagen uns, daß aus dem Sternenstaub vorausgegangener Welten fortwährend Sonnen geboren werden, und nachdem sie ans Ende ihrer Lebenszyklen gekommen sind, in einer glanzvollen Explosion sterben. Wir Menschen folgen einem ähnlichen Rhythmus von Geburt, Tod und Wiedergeburt; die Elemente unserer Körper, die »in den Schmelzöfen der Galaxien geschmiedet« werden, sind vom gleichen ererbten Sternenstaub.

Wir hätten auch gut den Titel »Die Suche nach dem Pfad oder Weg, der zur Quelle unseres Seins führt« wählen können, denn der Pfad, den wir gehen, ist nicht außerhalb von uns, getrennt oder abgesondert. Ähnlich wie die Fäden des künftigen Spinnennetzes aus der Spinne hervorkommen, so strömen unsere Bestrebungen, Gedanken, Emotionen und Motive aus unserem Inneren hervor und werden zu den Entscheidungen, die wir treffen, und zu den Schritten, die wir unternehmen. In gleicher Weise sind wir auch unsere eigene Wahrheit – eine so schlichte Tatsache, daß wir sie

übersehen. Dennoch weiß es ein Teil von uns, und weil wir zwischen der Anziehungskraft der äußeren Dinge und der sanften Beharrlichkeit unserer inneren Stimme hin- und hergerissen werden, deshalb leiden wir. Daher ist die Art des Suchens für jeden Menschen einzigartig; niemand kann auf dem Weg eines anderen wandern; niemand kann die Wahrheit eines anderen sein.

Mancher Suchende verbringt jedoch heute kostbare Zeit und Energie damit, außerhalb von sich selbst zu suchen. Er läuft von einem Guru zum anderen oder erprobt diese oder jene Methode des Trainings und ist am Ende oft enttäuscht. Wenn er ernsthaft sucht, ist es möglich, daß er schließlich eine Philosophie oder eine Religion findet, die das Bedürfnis seiner Seele befriedigt. Dann erhebt sich die Frage: Was kann man tun, um sicher zu gehen, daß die spirituellen Werte, die man für gewöhnlich nach viel Not und Mühe in diesem Leben erlangt hat, ins nächste mit hinübergenommen werden? Karma kann man bestimmt vertrauen; wenn wir spirituell bauen, sammeln wir im spirituellen Teil unseres Wesens Schätze, die den Tod unseres Körpers und unserer mentalen, emotionalen Natur überdauern. Wir müssen jedoch achtgeben, daß wir uns nicht vor lauter Sorge, unseren spirituellen Besitz zu bewahren, an jedwede Wahrheit, die wir gefunden haben, festklammern, um dann zu entdecken, daß wir ihren Wert und ihre Lebensdauer angetastet haben. Es gibt eine Art von Selbstsucht, mit deren subtiler Art schwieriger umzugehen ist als mit gewöhnlichem Egoismus.

William Blake hat darauf einen Vers gemacht:

Wer eine Freude an sich bindet,
Zerstört das geflügelte Leben;
Wer aber eine dahinfliegende Freude küßt,
Lebt im Sonnenaufgang der Ewigkeit.

Selbstvergessen, Altruismus ist das Fundament – mehr an andere zu denken als egoistisch zu sein –, alles zu opfern, was wir sind; für das allgemeine Wohl da zu sein, wenn wir gebraucht werden und wenn es dienlich ist. Das ist das Kennzeichen der Hüter und Beschützer der Menschheit, einer Bruderschaft fortgeschrittener menschlicher Wesen, die jeden Funken Mitleid in jenen nähren, die die spirituelle Würde eines jeden Lebensfunken im Kos-

mos, des menschlichen Bereiches oder eines anderen, ehren. Von Zeit zu Zeit, wenn karma es erlaubt, senden sie einen der Ihren in die Welt. In der Legende und in der Geschichte sind diese als Lichtbringer bekannt; sie übermitteln einen Teil der Wahrheiten über den Menschen und die Natur, die für die Menschen, unter denen sie leben und arbeiten, geeignet sind. Ein solcher Lichtbringer war H. P. Blavatsky, die, inspiriert durch die Bruderschaft des Mitleids, im Jahre 1875 die Theosophische Gesellschaft zu dem Zwecke gründete, die kommenden Jahrhunderte mit einer genaueren und umfassenderen Darstellung der »angesammelten Weisheit der Zeitalter« als sie jahrtausendlang gegeben wurde, zu versehen:

Der einzige Auftrag dieser Gesellschaft ist, die Fackel der Wahrheit wieder anzuzünden, die so lange für alle erloschen war – außer für einige wenige –, und diese Wahrheit durch die Bildung einer Bruderschaft der Menschheit lebendig zu halten, dem einzigen Boden, auf dem die gute Saat wachsen kann.

Wir bringen in Heft 3/1987 auch eine Huldigung an William Q. Judge, einem Schüler, Freund und Mitarbeiter von H. P. Blavatsky, weil SUNRISE seit ihrem Beginn im Jahre 1951 bestrebt war, die weitreichende Vision, die W. Q. Judge in seiner Zeitschrift *The Path* vertrat, aufrechtzuerhalten – eine Brücke zwischen den fragenden Menschen und den tieferen Erkenntnissen, die das theosophische Wissen vermittelt, zu bilden. Kurz, um zu bestätigen, daß eine verständnisvolle Untersuchung der geistigen Überlieferungen der Völker aller Kulturen, sowohl der primitiven als auch der kultivierten, zur Überzeugung führt, daß die Menschheit – in Wirklichkeit der gesamte Kosmos – eine Bruderschaft auf Grund des gemeinsamen göttlichen Ursprungs *ist*.

Das diesjährige Thema »Die Suche nach Wahrheit« ist eine Aufforderung, denn es ist klar, der Weg zur Wahrheit ist unbegrenzt und reicht sowohl weit in die Tiefen des Raumes als auch in das Herz des Atoms. Und außerdem ist es auch paradox: Die Wahrheit ist der Ursprung von allem, aber sie ist eine Abstraktion, ohne Leben, wenn es keine Wesen gibt, die ihr Ausdruck geben können. Daher muß es so viele Wahrheiten geben, wie es Lebensfunken im Kosmos gibt, von denen jeder Funke seine Selbstheit zu entfalten sucht, genauso wie wir Menschen, wie blind auch immer, uns da-

nach sehnen, die Wahrheit zu sein und zu werden, die wir sind. Zu diesem Zweck haben unsere Mitarbeiter ihre Gedanken über den goldenen Pfad zur Wahrheit, der im Herzen jedes lebenden Wesens beginnt und endet, niedergeschrieben.

– G. F. K.



SPIRITUELLER FORTSCHRITT

H. P. Blavatsky

CHRISTINA ROSSETTIs wohlbekannte Zeilen:

Windet sich der Weg immer weiter nach oben?

Ja, bis zum letzten Ende.

Und dauert diese Tagesreise den ganzen langen Tag?

Vom Morgen bis zum Abend, mein Freund.

sind wie ein Abriß des Lebens derer, die den Pfad, der zu höheren Dingen führt, wirklich gehen. Welche Unterschiede auch in den verschiedenen Darstellungen der Esoterischen Lehre bestehen, da sie sich in jedem Zeitalter in ein neues Gewand kleidet, das sich vom vorhergehenden sowohl in der Farbe als auch im Gewebe unterscheidet, so findet man doch in jedem einzelnen davon in einem Punkt vollste Übereinstimmung – über den Weg zur spirituellen Entwicklung. Eine einzige unabdingbare Regel ist für den Neophyten immer bindend gewesen, und ist auch heute noch bindend – die *völlige* Unterwerfung der niederen Natur unter die höhere. Wie viel wir auch in den Bibeln jeder Rasse und jeder Kultur forschen mögen – angefangen bei den Veden und den Upanishaden, bis hin zu dem unlängst veröffentlichten Buch *Licht auf den Weg* –, wir finden nur einen einzigen Weg, einen harten, schmerzhaften, mühsamen Weg, auf dem der Mensch echte spirituelle Einsicht gewinnen kann. Wie könnte es auch anders sein, da doch alle Religionen und alle

Philosophien nur Varianten der ersten Lehren von der Einen Weisheit sind, die dem Menschen am Anfang des Zyklus vom Planetengeist gegeben wurden?

Der wahre Adept, der entwickelte Mensch, so wurde uns stets gesagt, muß *werden* – er kann nicht gemacht werden. Es ist ein Prozeß des Wachsens durch Entwicklung und bringt unvermeidlich eine bestimmte Menge Schmerz mit sich.

Die Hauptursache des Schmerzes liegt darin, daß wir ständig das Dauerhafte im Unbeständigen suchen. Wir suchen es nicht nur, sondern handeln, als ob wir schon das Unveränderliche in einer Welt gefunden hätten, deren einzige Eigenschaft, die wir bestimmt vorhersagen können, der beständige Wechsel ist, und immer, wenn wir gerade meinen, das Unveränderliche fest im Griff zu haben, verändert es sich unter unserem Zugriff und bringt Leid mit sich.

Der Gedanke des Wachstums enthält auch die Vorstellung vom Zerschneiden. Das innere Wesen muß fortwährend die begrenzende Schale oder die Umhüllung durchbrechen; und ein solches Zerschneiden muß auch mit Schmerz verbunden sein, nicht physisch, sondern mental und intellektuell.

Und so ist es, wie es im Verlauf unseres Lebens ist: Die Unannehmlichkeit, die uns trifft, ist unserem Gefühl nach immer das Ärgste, was uns treffen konnte – es ist gerade das, was uns als völlig untragbar erscheint. Wenn wir es von einem höheren Standpunkt aus betrachten, werden wir sehen, daß wir versuchen, unsere Schale gerade an ihrem verwundbaren Punkt zu durchbrechen. Wir sehen, daß unser Wachstum, wenn es wirkliches Wachstum sein soll und nicht das kollektive Ergebnis aus einer Reihe von abnormen Entwicklungen, ganz gleichmäßig vor sich gehen muß, so wie beim Körper eines Kindes nicht zuerst der Kopf wächst und dann die Hand, und dann vielleicht ein Bein folgt; der Körper wächst in alle Richtungen zugleich, regelmäßig und unmerklich. Der Mensch neigt dazu, sich um jeden Teil gesondert zu kümmern und die anderen Teile inzwischen zu vernachlässigen – jeder heftige Schmerz wird durch die Ausdehnung eines vernachlässigten Teiles verursacht. Diese Ausweitung wird durch die Wirkungen der Fürsorge an anderen Stellen noch schwieriger.

Schaden ist oft das Ergebnis von Über-Ängstlichkeit. Die Menschen versuchen immer zu viel zu tun, sie sind nicht damit zufried-

den, etwas sich selbst zu überlassen. Sie sollten nur das tun, was der Augenblick gerade verlangt und nicht mehr. Sie übertreiben jede Handlung und schaffen so Karma, das sich in zukünftigen Geburten auswirken muß.

Eine der subtilsten Formen dieses Übels ist die Hoffnung auf und das Verlangen nach Belohnung. Es gibt viele, die, wenn auch oft unbewußt, alle ihre Bemühungen zunichte machen, indem sie den Gedanken an Belohnung hegen und es zulassen, daß er in ihrem Leben ein aktiver Faktor wird, und damit öffnen sie die Tür für Verzagtheit, Zweifel, Angst, Verzweiflung – Mißerfolg.

Das Ziel eines Menschen, der nach spiritueller Weisheit strebt, ist es, in eine höhere Daseinsebene einzutreten. Er muß ein neuer Mensch werden, in jeder Beziehung vollkommener als er es jetzt ist. Wenn ihm das gelingt, werden seine Fähigkeiten und Anlagen entsprechend an Umfang und Kraft zunehmen, gerade so wie wir in der sichtbaren Welt sehen können, daß jede Stufe auf der evolutionären Leiter durch zunehmende Fähigkeit gekennzeichnet ist. Auf diese Weise wird der Adept mit den wunderbaren Kräften ausgestattet, die so oft beschrieben wurden. Das Wichtigste aber, woran man sich erinnern muß, ist, daß diese Kräfte die natürlichen Begleiterscheinungen des Daseins auf einer höheren Ebene der Evolution sind, so wie die gewöhnlichen menschlichen Fähigkeiten die natürlichen Begleiterscheinungen des Lebens auf der gewöhnlichen menschlichen Ebene sind.

Viele Menschen scheinen zu glauben, Adeptschaft sei weniger das Ergebnis einer Entwicklung, die von Grund auf erfolgte, sondern mehr ein geleiteter Aufbau. Sie scheinen zu glauben, daß der Adept ein Mensch ist, der ein festgelegtes Übungsprogramm absolviert, das aus gewissenhafter Befolgung einer Reihe willkürlicher Regeln besteht. Dadurch erlangt er erst die eine Fähigkeit, und dann die andere, und wenn er eine bestimmte Anzahl solcher Kräfte erworben hat, dann wird er zum Adepten ernannt. Da sie diese falsche Vorstellung haben, glauben sie, der erste Schritt zur Erlangung der Adeptschaft sei, »Kräfte« zu erwerben – Hellsehen und die Fähigkeit, den physischen Körper zu verlassen und in die Ferne zu reisen – diese Fähigkeiten faszinieren die Menschen am meisten.

Jenen, die derartige Kräfte zu ihrem eigenen persönlichen Vor-

teil erwerben möchten, haben wir nichts zu sagen; sie fallen unter die Mißbilligung jener, die für rein selbstsüchtige Zwecke handeln. Es gibt aber auch andere, welche die Wirkung mit der Ursache verwechseln und ernsthaft meinen, der Erwerb von ungewöhnlichen Kräften sei der einzige Weg zu spirituellem Fortschritt. Diese Menschen betrachten unsere Gesellschaft nur als ein Mittel, das sie am schnellsten in die Lage versetzt, in dieser Richtung Wissen zu erlangen, und sie betrachten die Gesellschaft als eine Art okkulte Akademie, als eine Institution, die zur Unterrichtung sogenannter Wunder-Vollbringer gegründet wurde. Trotz wiederholter Proteste und Warnungen gibt es einige Menschen, in denen diese Vorstellung anscheinend unausrottbar festsetzt. Diese geben ihrer Enttäuschung lautstark Ausdruck, wenn sie entdecken, daß das, was man ihnen anfangs gesagt hat, durchaus stimmt, daß die Gesellschaft nämlich nicht gegründet wurde, um neue und leichte Wege zur Erlangung von »Kräften« aufzuzeigen; daß es ihre einzige Aufgabe ist, die Fackel der Wahrheit abermals anzuzünden, die für alle, außer für einige wenige so lange erloschen war, und die Wahrheit durch die Bildung einer Bruderschaft der Menschheit lebendig zu erhalten, denn das ist der einzige Boden, auf dem der gute Same wachsen kann. Die Theosophische Gesellschaft möchte wirklich das spirituelle Wachstum jedes einzelnen, der in ihren Einflußbereich kommt, fördern, aber ihre Methoden sind die der alten Rishis; ihre Lehren sind die der ältesten Esoterik. Sie verteilt keine Patentrezepte für Wundermittel, die aus so schädigenden Arzneien zusammengesetzt sind, daß kein ernsthafter Heiler es wagen würde, sie anzuwenden.

Es hat sich ergeben, daß seit der Gründung der Theosophischen Gesellschaft verschiedene Vereinigungen entstanden sind, die alle aus dem Interesse, welches die T. G. in bezug auf die psychische Forschung geweckt hat, Nutzen ziehen. Diese Vereinigungen versuchten, Mitglieder zu gewinnen, indem sie ihnen versprachen, leicht psychische Kräfte erwerben zu können. In Indien sind wir längst damit vertraut, daß es Scharen von falschen Asketen aller Art gibt, und wir befürchten, daß in dieser Beziehung sowohl hier als auch in Europa und in Amerika erneut Gefahr besteht.

In diesem Zusammenhang möchten wir alle unsere Mitglieder warnen, und andere auch, die spirituelles Wissen suchen, sich vor

Leuten zu hüten, die sich erboten, sie einfache Methoden zu lehren, wie man psychische Fähigkeiten erlangt. Derartige Fähigkeiten (*laukika**) sind in der Tat durch Kunstgriffe verhältnismäßig leicht zu erwerben, aber sobald der Nerven-Impuls erschöpft ist, schwinden sie dahin. Die wahre Seherschaft und Adeptenschaft, die von echter psychischer Entwicklung begleitet ist (*lokothra***), geht nie verloren, wenn man sie einmal erlangt hat.

– *The Theosophist* (6:8), Mai 1885, S. 187–188

DAS EDELSTE ZIEL DES MENSCHEN

G. de Purucker

DIE SUCHE nach der Wahrheit ist das edelste Ziel, das der Mensch verfolgen kann. Die Grundprinzipien des Seins wurden in längst vergangenen Zeitaltern enthüllt und in einem vollständigen und wunderbaren System zusammengefaßt. Auf dieses wunderbare System als Basis legten die Lehrer in alten Zeiten die Fundamente für die Superstrukturen der verschiedenen Philosophie- und Religions-Systeme, die uns durch die Weltliteraturen, wie sie heute bestehen, überliefert wurden. Diese Systeme enthalten in größerem oder geringerem Maße grundlegende Wahrheiten des Seins, deren Studium in unserer Zeit Okkultismus genannt wird – die Wissenschaft vom Kosmos und dem Menschen als einem Teil davon. Sie berichtet uns vom Ursprung, vom Wesen und von der Bestimmung des Universums und des Menschen, der ein Teil davon ist.

Die Mysterienschulen des Altertums bildeten den inneren Brennpunkt des alten Denkens, und die Lehren, die dort studiert

*) *Laukika* (Sanskrit): weltlich, zeitlich;

**) *lokothra*, Druckfehler für *lokottara* (Sanskrit): die Welt übertreffend oder übersteigend.

– der Herausgeber

wurden, wurden die Herzenslehre genannt, weil sie die Lehren darstellten, die verborgen waren; und die verschiedenen Philosophien, die sie öffentlich lehrten, wurden die Augenlehre genannt, weil sie die Lehren waren, die auf exoterische Weise die sichtbaren und nicht die verborgenen Dinge wiedergaben. Die Herzenslehre enthielt die Lösung der Rätsel des Seins, und diese Lösungen wurden in exoterischer Form im Gewand der Allegorie und in mythologischer Verkleidung dargeboten und bildeten die Augenlehre oder die exoterischen Religionen oder Philosophien. . . . Diese Mysterienschulen lehrten die *kausalen Dinge* und deren Wirkungen im Leben. Sie lehrten die innersten und tiefsten Beziehungen der elementaren Wesen zueinander, ganz gleich, welche Stufe sie im Kosmos einnehmen. Sie lehrten die Menschen, daß der Weg zum völligen Verständnis der Mysterien des Seins darin besteht, das Innere zu erforschen; und daß niemand eine Wahrheit richtig verstehen kann, wenn sie nur in seine Ohren eingeht, und er nicht zuvor in sich selbst die Möglichkeit, die innere Fähigkeit des Verstehens entwickelt hat. Die Entwicklung dieser inneren Fähigkeit des Begreifens und Verstehens war das Hauptziel der Initiations-Schulen.

Das ganze Bestreben dieser Initiations-Schulen ging dahin, den Menschen dazu zu bringen, sich selbst *zu erkennen*. Warum? Weil die innerste Essenz des Menschen in der innersten Essenz des Universums verwurzelt ist; und wenn der Mensch dem schmalen, zeitalteralten Pfad folgt, der, wie die Upanishaden sagten, im Menschen selbst liegt, und auf den Jesus hinwies als er sagte: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben« – wenn er diesem schmalen, alten Pfad nach innen folgt, dann kann der Mensch Schritt für Schritt nach innen oder »aufwärts« in weitere und weitere und immer weitere sich nach innen ausdehnende Bereiche des Bewußtseins vordringen. Dieses Evolvieren des inneren Menschen wird erreicht, indem man die spirituellen Kräfte wachruft, die in der höheren Natur des Menschen latent vorhanden sind. Es ist in Wirklichkeit die Vereinigung der menschlichen Seele mit ihrer göttlichen Monade, dem inneren Gott.

– *Fundamentals of the Esoteric Philosophy* S. 445–446

Kirby Van Mater

DER BUDDHISMUS ist bekannt als eine Religion der Erleuchtung und der Befreiung oder des Befreitseins. Buddha ist eine Bezeichnung für jemanden, der Erleuchtung oder *bodhi* erlangt hat, und ist von der Wurzel *budh*, aufwachen, erkennen, verstehen abgeleitet. Im Chinesischen nennt man ihn meist Fo, oder Chiao-ché, der Erwachte, oder Chih-ché, der Gelehrte. Im Japanischen ist er Butsu, Butsuda oder Hotoku. Im Tibetischen ist er als Sañs-Rggas (sprich Sangyas), Er, der Erwachte, bekannt.*)

Gautama der Buddha hat niemals behauptet, der Begründer des Dharma (die Wahrheit oder die Lehre) zu sein, sondern daß er nur das Wissen darum wieder herstellte, das Wissen von dem alten Pfad, dem die »Buddhas in alten Zeiten« vor ihm gefolgt sind, und das immer wieder von denen, die ihm folgen, neu dargestellt wird. Sein Lebenswerk war eine Tat des Mitleids, und seine Lehre vom Mittleren Weg oder Pfad zur Erleuchtung, der zwischen zwei Extremen liegt, war der gesamten Menschheit angeboten worden.

Von den verschiedenen Möglichkeiten, Buddha zu betrachten, wollen wir zuerst die historische Person, den Menschen wählen. Prinz Siddhārtha wurde vor ungefähr 2500 Jahren in Kapilavastu geboren, als Sohn von Śuddhodana, einem Maharadscha, der über ein Königreich in Nordindien regierte. Es wurde geweissagt, daß der Prinz entweder ein Weltoberer oder ein sehr berühmter Weiser werden würde. Da seine Vorfahren alle zur Kriegerkaste gehört hatten, erwartete Śuddhodana, daß sein Sohn dieser Tradition folgen werde; aber es war auch geweissagt worden, daß, falls der Prinz die Leiden des Alters, der Krankheit und des Todes sehen sollte, er

*) *Encyclopaedia of Buddhism*, herausgegeben von der Regierung von Śri Lanka, III, 357.

sich in den Wald zurückziehen würde, um ein heiliges Leben zu führen. Um dies zu vermeiden, schwor der König, daß sein Sohn niemals diese drei Dinge erblicken sollte.

Als junger Mann zeichnete sich Siddhārtha auf allen Gebieten aus. Er heiratete und bekam einen Sohn und, obwohl seine ganze Umgebung vollkommen war, gab es Augenblicke, da er versunken schien, in Gedanken vertieft, die weit weg von seiner luxuriösen Umgebung waren. Dies war eine wachsende Sorge für seine Frau Yaśodharā und für seinen Vater. Sie beschlossen, daß andere Paläste gebaut werden sollten, die den Interessen Gautamas, wie der junge Prinz später genannt wurde, größeren Spielraum erlaubten.

Eines Tages fragte Siddhārtha seinen Vater, ob er den neuen Palast, der noch nicht fertig war, besuchen dürfe. Obwohl vom Maharadscha und seinen Leuten alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden waren, begegnete wie durch göttliche Fügung dem Zug auf der Straße ein sehr alter Mann. Der Prinz war schockiert und brach seinen Ausflug ab. Anschließend begegnete er einem Mann, der von Krankheit gezeichnet war; und bei einer anderen Gelegenheit einem Toten. Siddhārtha war sehr darüber erschüttert, daß die Menschen und alle Lebewesen solche Leiden durchmachen müssen. Nachdem er lange nachgedacht hatte, beschloß er, den Palast zu verlassen und sich aufzumachen, um ein Mittel zu finden, womit die Menschheit die Plagen von Alter, Krankheit und Tod überwinden könnte.

Er verließ nachts den Palast und wanderte in den Wald, wo er die großen brāhmanischen Lehrer Ālāra und Uddaka traf. Er wurde ihr Schüler und erfaßte die Veden und die Upanishaden unglaublich schnell. Als ihn die anderen Schüler schließlich baten, ihr Lehrer zu werden, erkannte er, daß er, obwohl er alles gelernt hatte, was es über den Menschen und über den Kosmos zu lernen gab, die Antwort, die er gesucht hatte, um von *samsāra* – der Kette von Geburt und Tod – frei zu sein, dennoch nicht gefunden hatte. Er verließ seine brāhmanischen Lehrer und wurde ein Asket. Er kasteite seinen Körper in der Hoffnung, daß, wenn er den Einfluß des Körpers auf seinen Geist vermindern würde, er sein Ziel erreichen könnte.

Nach sechs langen Jahren, dem Tode durch Fasten und Meditieren nahe, kam er zu dem Schluß, daß er seine Antwort auf diese Weise nicht finden könne, und nahm von einer gütigen Frau Reis

und Milch an. Langsam kehrte seine Kraft zurück, und als er einen heiligen Feigenbaum sah, setzte er sich darunter, um sein inneres Suchen wieder aufzunehmen. Während der Nacht nahm er seinen Bewußtseinsflug in immer größere spirituelle Höhen wieder auf, bis er die endgültige Erleuchtung erlangte und er die irdische Existenz für immer verlassen konnte, wann er wollte.

Er sah alle seine früheren Leben und erkannte, daß dieser Augenblick ihre Erfüllung war – ein Leben folgte dem anderen durch karma. Er sah Geburt und Tod aller Geschöpfe in allen Welten und verstand die wiederkehrenden Zyklen des Daseins und die Ursachen von Alter, Krankheit und Tod. Befreit von den Fesseln der Illusion, sah er in seiner Erleuchtung die Welt, wie sie wirklich *ist*. Er hatte die unergründliche Quelle der Wahrheit erreicht. Nachdem er Buddha geworden war, und weil er nirvāna noch nicht annehmen wollte, dachte Siddhārtha darüber nach, daß, wenn er zur Welt und ihrer Lebensweise zurückkehren würde, wo die Menschen nur das suchen, was ihr Verlangen befriedigt, niemand auf das Gesetz hören werde. »Ich bin sicher verloren«, dachte er, »Jetzt fürwahr bin ich verloren, und alle Kreatur.« Aber der Göttliche Gedanke nahm von ihm Besitz: »O Hoher Herr, laß Dein Gesetz verkünden!« Im weiteren Verlauf seiner Vision sah er dann, daß ein paar da sein würden, die hören und verstehen werden, und er sagte: »Ja! Ich will das Wort verkünden! Wer da hören will, den will ich kennen lehren das Gesetz.«*)

Buddha verkündete mit seinen ersten Worten die Lehre vom Gesetz (Dharma) im Wildpark von Isipatana bei Benares, wo er die Vier Edlen Wahrheiten und den Edlen Achtfachen Pfad darlegte. Diese Edlen Wahrheiten sind kurz dargestellt, folgende:

- 1) das Leben ist voller Leid;
- 2) die Ursache dieses Leides ist Verlangen;
- 3) dieses Verlangen kann vernichtet werden
- 4) das Mittel, dieses Verlangen zunichte zu machen, ist der Edle Achtfache Pfad.

*) Siehe: *The Life of the Buddha* (Originaltitel: *The Splendour of Asia*, 1926), L. Adams Beck, S. 133, 135; siehe auch *Die Leuchte Asiens* von Sir Edwin Arnold, Buch 7.

Der Edle Achtfache Pfad besteht aus:

rechtem Glauben oder rechter Einsicht
rechtem Denken oder rechtem Streben
rechtem Wort
rechter Tat
rechter Lebensführung
rechtem Bemühen
rechtem Gedenken
rechter Meditation oder Konzentration.

Die Vier Edlen Wahrheiten und der Edle Achtfache Pfad sind der Kern von Buddhas Darlegung des Dharma, eine Darstellung, die hauptsächlich die Ethik betrifft, das Leben, die Gedanken, die angewandt werden können, um den Leiden der Menschen in dieser Welt ein Ende zu machen. Der Ausdruck *dharma* wird auf vielerlei Weise und mit verschiedenen Bedeutungen gebraucht. Er kann übersetzt werden mit Gesetz, Gerechtigkeit, Lehre, Natur, Wahrheit, Moral und gutem Benehmen – die Grundlage und der spirituelle Träger von allen Dingen. *)

Buddha Śākyamuni (der Weise aus dem Adelsgeschlecht der Śākya) wanderte von Ort zu Ort, verkündete seine Lehren und gründete den Saṅgha oder Mönchsorden. Er sandte die Mönche aus, um so viel vom Dharma mitzuteilen, wie sie selbst als wahr erkannt hatten. Seine priesterliche Tätigkeit dauerte 45 Jahre; aber vier Jahrhunderte sollten noch vergehen, bevor seine Lehren niedergeschrieben wurden. Man sagt, daß die Mönche kurz nach seinem Tode eine Versammlung abhielten, um zu bestimmen, welche Lehren, die Śākyamuni zugeschrieben wurden, wirklich von ihm stammten, und um zu versuchen, sich an seine Aussprüche so genau wie möglich zu erinnern. Ungefähr hundert Jahre später wurde nochmals eine Versammlung einberufen, um zu überprüfen, ob weitere Informationen ans Licht gekommen waren; damals wurden nur ein paar Änderungen vorgenommen.

*) Vergl. *Dhammapada*, Übersetzung von Harischandra Kaviratna, (Englische Ausgabe, S. 167).

Buddhas Leben selbst ist ein Beispiel für den Pfad des Mitleids, der Liebe zu allen Wesen, des Opfers. Theologisch gesprochen, erweckt der Buddha als historische Gestalt wenig Interesse. Es kommt nicht so sehr darauf an, wer Buddha war, als darauf, was mit dem Ausdruck *buddha* gemeint ist. Die ersten Texte erwähnen sieben Buddhas, von denen Śākyamuni der siebente war. Spätere Texte weisen auf viel mehr Buddhas in dieser Welt und in anderen Welten hin, nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Zukunft. Der Begriff des Buddha begann sich vom historischen Gautama zum kosmischen Prinzip, das in allen Buddhas zum Ausdruck kommt, umzuwandeln. Die *Encyclopaedia of Buddhism* faßt es wie folgt zusammen:

Der historische Buddha ist ein Zwischenbuddha (*avatāra*), ein verkörperter Buddha (*rūpakāya*), während der Basis Buddha der Buddha der Wahrheit und des Absoluten Seins ist, das heißt, des Dharma. . . . Tatsächlich geschieht es durch die Verwirklichung dieses Dharma, daß die Buddhas der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft Erleuchtung erlangen. Daher ist der Dharma der ursprüngliche Buddha, und der Buddha ist der personifizierte Dharma. Mit anderen Worten, der Dharma wird durch die persönliche Form eines menschlichen Buddha enthüllt.

– III, 371

Wir können den Gedanken auch anders ausdrücken. Der selbstlose Mensch, angeregt vom Mitleid, allen Geschöpfen auf dem evolutionären Weg zu helfen, ruft, wenn er die Erleuchtung erlangt, eine gleichermaßen mitleidvolle Reaktion im kosmischen buddhistischen Prinzip hervor. Dann wird der Mensch die Verkörperung dieses Prinzips und ist für diese Zeit ein Gott auf Erden, ein buddha.

Es gibt jene, die Buddha werden und nicht mehr zu dieser Welt zurückkehren. Es gibt andere, die den Zustand von nirvāna erreichen und, indem sie darauf verzichten, Bodhisattvas werden und zum Heil für alles was lebt, arbeiten. Dann gibt es auch jene wenigen auserwählten Buddhas, wie es bei Gautama der Fall war, die an bestimmten zyklischen Zeitpunkten als Verkörperung eines Aspektes des kosmischen Prinzips, Ādi-Buddha oder Buddha-Essenz, unter der Menschheit erscheinen und das Schicksal der Menschheit für lange Zeitperioden leiten. Beim Tod von Gautama Buddha wurde

sein physischer Körper abgelegt, aber Buddha Śākyamuni blieb in den inneren Welten als ein *nirmāṇakāya* – das heißt, als ein vollständiger Mensch im Besitz all seiner Fähigkeiten, nur nicht verkörpert. In dieser Form setzt er sein mitleidvolles Werk, über die Menschheit zu wachen und sie zu beschützen, so lange fort, bis er von dem abgelöst wird, dessen Bestimmung es ist, ihm zu folgen. Von dieser Idee kommt die Vorstellung einiger buddhistischer Schulen, daß die Reden und die Lehren von Buddha auch nach seinem Tode weiterhin mitgeteilt wurden.

In den Jahrhunderten nach Gautamas Tod spalteten sich die buddhistischen Mönche in zwei Haupt-Schulen – in die Südliche oder Theravāda und die mit ihr verbundenen Schulen, und in die Nördliche oder Mahāyāna-Schule mit ihren verschiedenen Unterteilungen. Die Theravāda oder Hinayāna Buddhisten akzeptierten als Kanon nur die Lehren, welche in den ersten Jahrhunderten nach Buddhas Tod ausgesucht wurden. Sie waren der Meinung, daß man nirvāna annehmen und nicht länger *samsāra* oder dem Kreislauf von Geburt und Tod unterworfen sein soll. Weiterhin stand nicht fest, daß alle Buddhas werden könnten. So wurde zwischen Arhatschaft und Buddhaschaft eine Grenzlinie gezogen; und ein *arhat* zu werden, ein Würdiger, wurde zum letzten Ziel – ein relatives nirvāna.

Die Mahāyāna Buddhisten sind andererseits, was ihren Kanon betrifft, flexibler gewesen. Ihre Lehre wurde verschiedentlich neu formuliert, als diese von anderen Ländern übernommen und dort ein Teil der Kultur wurde. Einige philosophische Ausdrücke haben in verschiedenen Schulen unterschiedliche Bedeutungen erhalten, und manchmal wurde, wie im Zen, auf neue Trainingsmethoden Wert gelegt. Ein zweiter Unterschied liegt in der Mahāyāna-Vorstellung, daß, da die essentielle Natur von Buddha Dharma ist, und diese Dharma- oder Buddha-Natur in allen Wesen vorhanden ist, es für alles fühlende Leben möglich ist, Buddha zu werden. Dadurch entstand der ursprüngliche Begriff vom Bodhisattva des Mitleids und der Liebe und des selbstlosen Opfers für alle Geschöpfe.

Der Buddhismus verbreitete sich nach Norden und Süden, während er aus Indien praktisch verschwand. Der Theravāda wanderte in die südlichen Länder Śri Lanka, Burma und Indochina, Java und Sumatra; während die Mahāyāna-Lehren sich in China, Korea, Ja-

pan und Tibet ausbreiteten, mehr oder weniger in dieser Reihenfolge.

Der Buddhismus, welcher der westlichen Welt zuerst bekannt wurde, war die Theravāda- oder Südliche Schule. Wegen ihrer starren Auslegung des Kanon und dem Streben, persönlich dieser Welt des Leidens zu entkommen, betrachteten die meisten europäischen Gelehrten den Buddhismus als pessimistisch, negativ und atheistisch. Diese Meinung herrschte jahrelang, bis der Mahāyāna seinen Glauben im Westen verbreitete, und gleichzeitig Bücher, hauptsächlich über Zen und den tibetischen Buddhismus erschienen. Als die westlichen Völker begannen, sich dem Mahāyāna-Buddhismus zu öffnen, erkannten sie damit auch den Gedanken des Mitleids an, die Darstellung der Liebe, des Dienstes, des persönlichen Opfers und die unbedingte Toleranz gegen andere Religionen.

Der Pfad der Erleuchtung ist der Kern der Botschaft eines jeden Heilandes, wenn auch wenige religiöse Glaubensformen betonen, daß das spirituelle Ziel von *allen* Lebewesen erreicht werden kann. Wo beginnt der Pfad? Alle Lebewesen folgen ihm als dem natürlichen Verlauf der universalen Evolution. Für den Menschen kommt, weil er sich seiner selbst bewußt ist, ein besonderer Augenblick, in dem er erkennt, daß er seine Entwicklung selbst leiten kann. Auch für den letzten von uns ist diese Schulung nicht unerreichbar. Alle können lernen zu lieben und zu vergeben. Die Unkenntnis dieser Wahrheit ist tatsächlich die Tragödie unserer gegenwärtigen Zeit. Das Leid, das aus Selbstsucht und Begierde entsteht und zur Absonderung von den anderen führt, dieses Leid ist beinahe überwältigend geworden. Das Zerbrechen der von uns selbst geschmiedeten Ketten – der engen und begrenzten Seiten in uns – bringt dagegen Freude und Verständnis als Erfolg der wachsenden Buddha-Natur in uns. Der Pfad des Mitleids besteht darin, daß wir unser Leben in Übereinstimmung mit allen anderen wachsenden und werdenden Geschöpfen meistern. Dieser Pfad wird durch eine Reihe aufeinander folgender Buddhas, die von der Morgendämmerung bis zum Zwielflicht des universalen Seins bestehen, erleuchtet.

Elsa-Brita Titchenell

Das Staunen in den weit geöffneten Augen eines neugeborenen Kindes bringt eine tiefe Saite im Herzen derer zum Schwingen, die es sehen. Wenn diese kleine Person ihre Augen schnell an das neue irdische Licht gewöhnt und ihre Ohren den Geräuschen der Erde anpaßt, dann drückt sie eine Konzentration aus, die für jemanden, dessen Seele eine unbeschriebene Tafel ohne Erfahrung sein soll, viel zu aufmerksam und erfahren ist. Hier ist offenbar ein fragendes Bewußtsein, begierig nach Leben, das sich mit seinen unerfahrenen Sinnen allem, was die Erde an Freude und Leid zu bieten hat, entgegenstreckt, bereit, sich in die Wachstumsschmerzen zu stürzen und sie zu erleiden, um in dieser Umgebung Verständnis zu gewinnen.

Die Wißbegierde in der wiederkehrenden Seele reflektiert die Wißbegierde der menschlichen Rasse als Ganzes – ein Vermächtnis, das in unsere Natur seit jener Zeit eingebaut ist, als die Götter nach Dasein verlangten und in der Materie eine Widerspiegelung ihrer selbst schufen, damit der »Met« oder »Nektar« der Weisheit aus ihrer Erfahrung destilliert werden konnte. Aus dieser uranfänglichen Zeit stammen die Mythen, die als ein Magnet übrig geblieben sind, um der menschlichen Entwicklung die Richtung zu geben. In den Zeiten, in denen einerseits törichter Aberglaube herrscht und andererseits jeder innere Fortschritt abgelehnt wird, werden sie mißachtet; aber wenn die Menschen auf Erden nach Wissen fragen, erfüllen sie eine lebenswichtige Aufgabe. Deshalb bleiben sie bestehen und behalten ihren Schatz an Wahrheit, ob anerkannt oder nicht, in ihrer Obhut.

Überlieferungen berichten, daß der frühen Menschheit in der Morgendämmerung der Zeit, durch einen Zustrom göttlicher Intel-

ligenz geholfen wurde; daß weiter fortgeschrittene Wesen einer früheren Menschheit sich mit den Schatten vermischten, die, sobald ihre nebelhaften Formen und auch unser Planet sich verfestigt hatten, und brauchbare Körper geworden waren, dazu bestimmt waren, unsere denkende Rasse zu werden. Die Götter entzündeten damals in uns den Funken des Verstandes. Lange Zeit blieben sie unter uns, um unser Selbstbewußtsein zu stärken und die menschlichen Wesenszüge einzuprägen, die entwickelt werden sollten. Schließlich mußten sich die Götter zurückziehen, um der heranwachsenden Menschheit die Gelegenheit zu geben, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen, aus ihren Fehlern zu lernen und ein wachsendes Verständnis für die menschliche Aufgabe im kosmischen System zu erwerben. Sie hinterließen uns jedoch gewisse Richtlinien, ein instinktives Erkennen der Realität, die später in Geschichten, Sagen, Epen und Legenden verwoben wurden. In dieser verschlüsselten Form enthalten die Überlieferungen aller Völker nicht nur Informationen über die Zusammensetzung und die Anordnung unserer Welt, sondern auch Instruktionen, wie man auf rechte Weise das Ziel des menschlichen Daseins erstrebt.

In den vergangenen Jahrhunderten wurden die mythischen Legenden nur als unterhaltsame Geschichten betrachtet, und ihre Hinweise auf irgendwelche Kenntnisse wurden ignoriert, weil wir annahmen, daß sie ausschließlich zu unserem Zeitalter gehören. Das kommt teilweise von den fremdartigen, sogar rätselhaften Ausdrücken, mit denen wissenschaftliche Tatsachen in den Götter- und Heldensagen beschrieben werden, aber größtenteils auch daher, daß vieles übersehen wurde – und vieles wahrscheinlich noch übersehen wird –, weil wir die Dinge, die sie behandeln, nicht kennen. Es ist wichtig, sich klarzumachen, daß Kenntnis nicht dasselbe ist wie Technologie, obwohl in unserer modernen Welt die wissenschaftliche Kenntnis beinahe gleichbedeutend mit ihrer technischen Anwendung ist. Technologie ist in der wissenschaftlichen Forschung ein nützliches Werkzeug und versieht uns mit Komfort, aber reine Wissenschaft hat nicht notwendigerweise etwas mit technischen Instrumenten zu tun; und auch die Meßgeräte der grauen Vorzeit haben wohl kaum den Ablauf der geologischen Zeit überlebt.

Dennoch enthalten die Mythen Hinweise auf materielle Anwendungen der Wissenschaften, die lange unerkannt blieben, weil unsere Vorfahren viele Jahrhunderte lang keine Vorstellung von derartigen Dingen hatten. Da sie nichts von der Luftfahrt wußten und nicht mit der Kenntnis über Verbrennungsmaschinen oder vergleichbarer Apparate gesegnet (?) waren, dachten sie nicht daran, Anspielungen auf »geflügelte Wagen«, »Federflügel« und »Schwanenkleider«, von denen in den nordischen Eddas die Rede ist, ernst zu nehmen. Sie waren auch nicht geneigt, die »himmlischen Streitwagen« des *Rāmāyana* und des *Mahābhārata* als fliegende Maschinen zu erkennen. Die Elektrizität mußte auf ihren Faraday warten, um verstanden zu werden. Es war unmöglich, daß sie vor dessen Zeit in der Beschreibung der Ausrüstung von Thor und Zeus erkannt wurde. Thors eiserner Gürtel (Stromkreis), seine zwei (bipolaren) stählernen Handschuhe, die Funken (Blitze), die von seinen donnernden Wagenrädern herunterfielen, seine zwei kosmischen Söhne (Gravitation und Radiation) und seine angenommenen irdischen Kinder (Schnelligkeit und Tätigkeit) hatten den Menschen, denen die Eigenschaften und der mögliche Gebrauch der Elektrizität unbekannt waren, nichts zu sagen. Heute können jedoch die Fingerzeige, die sie uns geben, erkannt werden.

Im Bereich der reinen Wissenschaft, die nichts mit der Anwendung der Erkenntnis zu tun hat, besteht sogar noch größere Übereinstimmung. Die moderne Forschung hat keine Veranlassung, an Mythen, die die materiellen Welten als illusorisch bezeichnen, etwas auszusetzen. Sie stimmen mit der Quantenmechanik überein, die die Atome mehr als Kräfte in Bewegung ansieht, denn als feste Objekte; das ist ein ganz anderer Standpunkt als vor hundert Jahren. Seit jener Zeit hat man auf dem Gebiet der Kernphysik viel gelernt, und mit jedem Schritt, der uns ein besseres Bild vom Universum gibt, nähern wir uns immer mehr dem Wissen, das in den ältesten Überlieferungen verschlüsselt ist. Besonders auffallend sind die Wiederentdeckungen alter bekannter Tatsachen in der modernen Astrophysik.

Ein Beispiel dafür ist die völlig neue Entdeckung entfernter Quasare und der Beweis für das Vorhandensein der schwarzen Löcher; auch ihre offensichtliche Verwandtschaft miteinander und ihre An-

wesenheit in den Zentren der Galaxien.*) Es ist, als ob die gebrauchte Materie des umgebenden Raumes in eine Art himmlischen Staubsauger eingesaugt, dort zu formloser Masse homogenisiert und als Strahlung fertig zum Wiedergebrauch wieder ausgespuckt würde. Man kann die außerordentliche Ähnlichkeit dieser geheimnisvollen Einrichtung mit Thors Hammer, Mjöltnir, nicht einfach wegerklären. Mjöltnir bedeutet Müller; er ist in den nordischen Mythen sowohl der Schöpfer von Welten als auch ihr Zerstörer. Er tritt bei Hochzeiten in Aktion, denn er ist ebenso der Mittler der Zeugung wie der Schöpfung, und er tötet Riesen (Perioden materiellen Daseins) am Ende ihrer Lebenszeit. Der »Frucht-Riese« Bergelmir stellt das Ende einer kosmischen Daseinsperiode dar, wenn er »in der Mühle gemahlen und dort behalten wird«, um später wieder gebraucht zu werden. Es gibt auch die Mühlen-Grotte (Wachstum, Evolution), die alles liefert, was man von ihr will: Gold, Salz, Glück und alles übrige, was der Besitzer nur möchte. Geschichten von der Mühle gehören zu den am meisten vorkommenden und bekanntesten in jeder Mythologie. Nachdem sie lange als reine Fantasie betrachtet wurden, gibt es jetzt zu ihrem vertrauten Erscheinungsbild als Märchen eine vernunftgemäße, greifbare Erklärung, denn, wie die Wissenschaft recht wohl weiß, ist unsere gesamte Materie wiederverwendeter Sternenstaub.

Die Astronomie lehrt, daß wir Geschöpfe des Universums sind, Kinder der Sterne, Abkömmlinge von zwischen den Sternen befindlichen Wolken. Wir sind das Ergebnis der kosmischen Evolution. Wir sind auch ein Teil des kosmischen Evolutions-Prozesses. Vielleicht sind wir die Art, wodurch das Universum sich selbst wahrnimmt. Du und ich und die anderen lebenden Geschöpfe im Kosmos – wenn wir in den Raum schauen, sehen wir unseren Ursprung. Und zu diesen weit geöffneten Räumen fügen wir Hoffnung, Angst, Phantasie und Liebe hinzu.**)

Eine bedeutende Entdeckung, die kürzlich gemacht wurde, die Mikrowellen-Hintergrundstrahlung, wird als Überrest des Urknalls

*) Man nimmt an, daß schwarze Löcher Wirbelwinde sind, die alle Materie in der Reichweite ihres Gravitationsfeldes, das so stark ist, daß sogar das Licht nicht daraus entfliehen kann, in ihre »Todeszone« einsaugen, während von beiden Polen der Rotationsachse eine intensive Strahlung in alle wahrnehmbaren Wellenlängen ausgestrahlt wird.

***) Michael Zeilik, *Astronomy: The Evolving Universe*, Ausgabe 1979, S. 501.

angesehen. Sie hat eine Temperatur von $2,7^{\circ}\text{K}$, kann also kaum als heiße Welle bezeichnet werden, aber sie berechtigt dazu, unseren überschaubaren Kosmos als einen lebenden Körper zu betrachten, der eigene Lebenswärme besitzt, auch wenn sie sehr niedrig ist. Es sollte auch der Mühe wert sein, die Beziehungen der planetarischen Gottheiten, von denen in den Mythen die Rede ist, genauer zu untersuchen, um zu sehen, ob sie mit den Gravitationsauswirkungen und vielleicht mit der Wechselwirkung der planetarischen Magnetsphären, die erst durch die moderne Raumforschung zum Forschungsgegenstand geworden sind, in Beziehung stehen.

Unsichtbare oder dunkle Materie hat in letzter Zeit in größerem Maße Interesse hervorgerufen, weil die Astronomen nach der »fehlenden Masse« suchen, die für die beobachtete Verlangsamung der Ausdehnung des Universums verantwortlich sein könnte, und möglicherweise genügen würde, den Prozeß umzukehren. In dieser hypothetischen, unsichtbaren und physikalisch nicht wahrnehmbaren Materie sehen wir ein deutliches Anzeichen für die Existenz von nicht physischer Substanz, wie die Mythen sie in vager andeutender Ausdrucksweise zu beschreiben versuchen. Die nordische Edda nennt deutlich zwölf »Häuser« oder »Hallen«, die in ihrer jeweiligen »Lage« angeordnet, zu den »segensreichen Kräften« unseres Sonnensystems gehören. Die Mythen beziehen sich deutlich auf Welten, die wir mit unseren Sinnen nicht wahrnehmen können, die aber sehr wohl erklärbar sein können, wenn man ihnen eine ununterbrochene Reihe von Wellenlängen zuordnet, mit Frequenzen, die sich sowohl über- als auch unterhalb der Materie in unserem »Gesichtsfeld« erstrecken.

Für uns Menschen liegt das wichtigste Vermächtnis der Mythen auf dem Gebiet der Psychologie. Sie lehren uns, was Bewußtsein im allgemeinen und das menschliche Bewußtsein im besonderen zu erreichen sucht, wenn es sich in physischen Formen verkörpert. In ihrer Symbolik sucht das Bewußtsein, suchen Bewußtseinseinheiten (Götter) für längere oder kürzere Zeiträume (Riesen) Weisheit in den materiellen Welten. Durch diese wechselseitige Beziehung kommt eine allmähliche Transmutation der kosmischen Substanzen in dauerhaftere Geistesschätze zustande – alles was hinzugefügt wird, ist der Met oder der Nektar, der die Götter erhält. So wird eine Welt unter der Oberaufsicht und durch das Verlangen einer

Gottheit gebildet, die den Met der Weisheit durch das Leben in der Materie erhält, indem sie »die Runen unter Gesang anhebt.« Der Kanal zwischen dem unsterblichen Bewußtsein und dem sterblichen Körper ist die Seele; die Edda nennt sie einen Gottmacher. Wir, als menschliche Seelen und potentielle Götter, schulden der Bewußtseinsseite der Natur Treue, seit unsere göttlichen Lehrer ihre Substanz mit uns teilten und uns das Feuer ihrer Intelligenz gaben. Es ist ein wechselseitiger Austausch, denn ihre beschützende Inspiration bleibt bei uns und kommt periodisch durch einen Boten, ob erkannt oder unerkannt, offen zum Ausdruck.

Wahre geistige Lehrer werden in ihrer Zeit selten entsprechend gewürdigt, aber später nehmen sie ihren Platz in den Mythologien der Welt ein. In den nordischen Mythen ist ein solcher Adept einer von Odins Einherier (das Wort ist dem griechischen *koiranos*, Befehlshaber, verwandt), denn er hat den Befehl über *einen*, über sich selbst. Die Einherier erbauen den heiligen Tempel von Valhalla mit den Waffen, die sie der edelsten Sache überlassen haben, die es für einen Menschen gibt: Seine Mauern bestehen aus ihren Speeren, sein Dach aus ihren Schildern, »die Halle der Auserkorenen erstrahlt golden in Gladhome«, während innerhalb der Umgrenzungen auf jede persönliche Begünstigung verzichtet wird und »die Bänke mit Brünnen bestreut sind.« Der bestialische Wolf und der stolze Adler sind vor dem Eingang angebunden, damit sie nicht eindringen können. Alle Annäherungen an Valhalla fordern die Eigenschaften von hohem Mut und Entschlossenheit heraus, die ein Kennzeichen für die Helden sind, die für die Bedürfnisse der Persönlichkeit »gestorben« sind und die Unschädlichkeit, Selbstlosigkeit und die hohen Ideale von Odins Helden erreicht haben.*)

Während die Mythen und Geschichten, welche zeitlose Wahrheiten enthalten, oberflächlich betrachtet, von Ort zu Ort verschieden sind, ist ihr Inhalt, wenn man ihn einmal verstanden hat, seltsamerweise ganz und gar einheitlich. Daß dieser Inhalt seit dem vergangenen Jahrhundert durch die Wissenschaft großenteils bestätigt wurde, ist auch der Tatsache zu verdanken, daß ein Teil der Wahrheiten vor etwa hundert Jahren enthüllt wurde, als die Theosophie

*) Eine umfassende Behandlung dieses Themas, siehe in *The Masks of Odin: Wisdom of the Ancient Norse*, 1985.

durch eine mutige Frau, namens Helena Petrowna Blavatsky, erneut und vollständiger dargestellt wurde. Wie die erleuchteten Geister früherer Zeiten trat sie für die höchste Ethik, für Brüderlichkeit und eine altruistische Lebensführung ein; dabei suchte sie das schlafende Verlangen nach Wahrheit und ewigen Werten in ihrer Generation und den folgenden neu zu beleben.

Große Menschen haben immer den suchenden Geist ermutigt, sie ließen dem fragenden Verstand freien Lauf und gestatteten es dem Denken und der Vorstellungskraft, jeden Weg zu erforschen, der zu einem besseren Verständnis der Realität und zu einer immer größer werdenden Harmonie unter den Menschen führt. Der Verstand kann nur durch eigene Wahrnehmung erkennen, und das Herz kann nur durch die Liebe seine Isolierung überwinden; vereint können beide viel erreichen und dem heiligen Ziel näherkommen, wofür der wißbegierige menschliche Geist jedesmal von neuem das Abenteuer des Lebens unternimmt.

Die zurückkehrende Seele beginnt ihre Laufbahn, indem sie sich daran gewöhnt, ihren irdischen Körper zu gebrauchen – sie lernt zu atmen, zu schlucken, sich der Schwerkraft und dem Luftdruck anzupassen und noch viel mehr – alles zum Nutzen eines bleibenderen Rezeptors, der die Seele zur Erde befohlen hat. Jedoch wie das Kind, dessen anfängliche Wißbegierde und dessen Verlangen nach Erfahrung bald nachlassen, wenn sie nicht ermutigt werden, so können wir als Menschheit ermatten und unser Verlangen nach Erkenntniskraft verlieren, wenn wir uns in praktischen Dingen festfahren und aufhören, den Zweck unseres Daseins zu verfolgen. Das ist ein tragisches Ergebnis, denn wenn ein Leben vorbei ist, wird kein »Met« des Verstehens für das göttliche Bewußtsein vorhanden sein.

Überall in der Welt findet heute ein Erwachen statt, das manchmal zu einer frenetischen Suche nach Wegen zu spirituellen Erfolgen führt. Viele wissen nicht, wohin sie sich um Führung wenden sollen, aber der Instinkt sagt ihnen, daß es eine Wahrheit geben muß, und daß diese dem menschlichen Geist bis zu einem gewissen Grad zugänglich sein muß. Aufrichtigkeit ist jedoch keine Garantie für gesundes Urteil oder Begeisterung auch nicht für den richtigen Beweggrund. Es mag heilsam sein, einige von den ehrwürdigen Schriften und Mythologien der Welt sorgfältig zu lesen, denn sie

enthalten manche hilfreichen Hinweise, die in ihren Symbolen verborgen sind; und ihre Botschaft deutet, wenn richtig verstanden, auf den Altruismus hin, welcher die wichtigste Bedingung ist, um Erfolg zu haben. Das Ziel des menschlichen Lebens wird durch die Helden der Legende und der Sage verdeutlicht, in denen die Seele ihr Dornröschen suchen muß, das spirituelle Selbst, das nur von jenen gefunden werden kann, die tapfer, gereinigt und selbstlos sind. Nur ein solcher Mensch kann das mystische Schwert des spirituellen Willens vom Amboß oder vom Felsen, oder vom Baum, wohin es ein Gott gelegt hat, wegnehmen. Mit dieser Zauberwaffe besiegt er den Drachen oder die Schlange des Egoismus und lernt den Gesang der Vögel zu verstehen, die mystischen Stimmen der Natur. Er muß alle Schwächen, alle Ängste besiegen, und auf dem Roß seiner gehorsamen tierischen Natur reitend den brennenden Fluß des Zweifels überspringen, der die Welt der Menschen von der Welt der Götter trennt. So wird der Gottmacher ein Gott und tritt in die Reihen derer ein, die sich nachts am Met der irdischen Erfahrung erquicken und jeden Tag wieder zum Vorschein kommen, um den Wolf der Dunkelheit und der Zerstörung zu bekämpfen.

DAS FROHE HERZ

Nhilde Davidson

Die Wahrheit weicht, wie der Horizont, immer wieder vor uns zurück. Während wir auf der Suche nach der letzten Grenze vorwärtswandern und unser Wissen und Verständnis für die dazwischenliegende Strecke wächst, lockt uns bereits die nächste Höhe. Weisheit, die angesammelte Wahrheit in unserer Seele, kann nur durch unsere eigene Erfahrung erlangt werden – wenn wir von A nach B kommen wollen, *müssen* wir den Weg selbst gehen. Wel-

che Mittel gibt es, durch die wir unser Ziel so schnell wie möglich erreichen können?

Es ist natürlich paradox, daß wir sowohl der Wanderer als auch der Pfad sind, und die Schätze, die wir suchen, sind in jedem von uns verborgen. Daher müssen wir uns auch selbst »reisetüchtig« machen. Charakterbildung ist die erste Voraussetzung. Die Entwicklung der Tugend wurde zu allen Zeiten und in allen Kulturen hoch geschätzt. In verschiedenen Religionen und Philosophien wurden dafür Richtlinien und Schulung gegeben. Die klassischen oder natürlichen Tugenden verbunden mit den drei theologischen Tugenden sind als die Sieben Kardinaltugenden bekannt, nämlich:

Besonnenheit oder praktische Weisheit. Die Fähigkeit, sich selbst durch unpersönliches Denken zu beherrschen und zu erziehen, und das Ziel durch Einsicht und tiefeschürfende Erfahrung im Auge zu behalten.

Gerechtigkeit, die Fähigkeit, unparteiisch, gerecht und fair zu sein. Der Grundsatz oder das Ideal rechten Handelns, der Aufrichtigkeit und des gerechten Umgangs miteinander. Plato hatte die Vorstellung, daß ideale Gerechtigkeit durch vollkommene Harmonie und wohlthätige Wirksamkeit erreicht werden kann, während Aristoteles der Meinung war, daß die Gerechtigkeit die Ausübung der Tugend anderen gegenüber sei.

Standhaftigkeit, jene Stärke und Geisteskraft, die den Menschen befähigt, der Gefahr zu begegnen und Schmerz und widriges Schicksal ohne Groll mutig und geduldig zu ertragen.

Selbstbeherrschung, beständiges Maßhalten in der Befriedigung der Neigungen und Leidenschaften – der goldene Mittelweg.

Glaube, ein tiefes und anhaltendes Vertrauen in das universale Gesetz und in die »Gerechtigkeit« der Dinge. Auch Treue zu eigenen Versprechungen, und nie wankende Ergebenheit zur Pflicht.

Hoffnung, Zuversicht und Vertrauen in das Ergebnis allen Bemühens.

Nächstenliebe, Barmherzigkeit und Liebe für die Menschheit und die gesamte Natur, frei von Bosheit. Von all diesen Tugenden sagt Paulus von der Nächstenliebe:

Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis, . . . und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts . . .

Die Liebe ist langmütig und freundlich; die Liebe eifert nicht; die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; . . . Die Liebe höret nimmer auf. . . . – 1. Kor. 13:2–8

Vielleicht sollte zu den oben aufgeführten Tugenden eine achte, die *Bescheidenheit* hinzugefügt werden. Wahre Bescheidenheit wird uns immer davor bewahren, zu weit vom Weg abzuirren, da sie hilft, alle Dinge im richtigen Verhältnis zu sehen. Sie stellt nicht in törichter Weise unsere Fähigkeiten in Abrede, sondern sie hält uns davon ab, zu egoistisch zu werden und uns dadurch von der übrigen Menschheit und von der Natur abzusondern. Sie erlaubt uns, sowohl unsere Schwächen und unsere Fehler als auch unsere Stärken zu erkennen. Als Sokrates mitgeteilt wurde, daß das Delphische Orakel ihn zum weisesten Mann im Griechenland jener Zeit erklärt hatte, dachte er über den Grund nach und kam zu dem Schluß, daß es deshalb geschehen war, weil er *wußte*, daß er nicht weise war.

Wenn wir die Tatsache akzeptieren, daß wir uns immer in einem Lernprozeß befinden, daß es immer mehr zu entdecken gibt, können die Fallstricke der Selbstverherrlichung und der Intoleranz vermieden werden. Humor und die Fähigkeit, über den Humbug des Lebens lachen zu können, wurzeln in der Erkenntnis, daß das Ideal und die unvollkommene Realität dicht nebeneinander liegen, und es anzunehmen. Lachen ist tatsächlich die beste Medizin – es vertreibt die Unruhe. Auch wenn die Wahrheit stets relativ sein wird und die größere Wahrheit bereits hinter der Ecke wartet, so kann der Weg für uns und für andere durch die Wahl, wie wir ihn gehen wollen, weniger mühsam gemacht werden!



DER MENSCH SUCHT NACH WAHRHEIT

John P. Van Mater

Jeder Mensch auf dieser Welt, ganz gleich welche Rolle er im Leben spielt, sucht nach Wahrheit. Gelehrte forschen in der Vergangenheit, Wissenschaftler versuchen das Universum, das Atom, den Schmetterling zu erklären; Nachbarn unterhalten sich über den Zaun. Jeder von uns bemüht sich, im Tagesablauf die Dinge zu sehen, wie sie wirklich sind. Der Ausspruch: *Die Dinge sind, wie sie sind*, ist überzeugend. Wir könnten ihn provisorisch als Definition der Wahrheit annehmen. Die Dinge wie sie sind, sind verschieden von dem, wie sie unseren Sinnen und unserem beschränkten Verstand zu sein scheinen.

Woher kommt dieser fortwährende Drang nach der Wahrheit? Er scheint ein integraler Teil von uns zu sein, ein Heimweh der Seele, ein Sehnen nach besserem Verständnis, ein Hunger, der durch nichts anderes zu stillen ist, als durch das, was wahr ist. Was bedeutet das? Wir wollen wissen, wie es um die Dinge in unserer Umgebung, in unserem Volk und in der Welt steht. Wir beschäftigen uns auch damit, was in uns selbst vorgeht – mental, emotional, physisch. Warum werden wir krank? Was sind die Ursachen der Krankheit? Was sind Keime, Bakterien, Viren? Ist die Welt in ähnlicher Weise betroffen? Haben wir menschlichen Viren die Macht, unseren Erdball zu vergiften? Das ist für viele Menschen eine große Sorge. Kann die Erde krank werden? Wenn dem so ist, dann muß sie mehr sein als ein Klumpen Materie, wie man uns glauben macht.

Alle diese Fragen erklären unser anhaltendes Interesse an der Wahrheit; und unser Suchen nach Wahrheit geht Hand in Hand mit unserer Fähigkeit, sie zu verstehen. Ein Teil dieses Prozesses besteht darin, daß wir unser Wesen mehr öffnen, um besser zu verstehen und mitleidvoller zu werden. Jene, deren Herz und Geist grö-

ßer sind, können tiefer unter die Oberfläche sehen; sie werden durch unseren engen Horizont nicht begrenzt.

Was hindert uns daran, die Dinge so zu sehen, wie sie in Wahrheit sind? Da spielt natürlich die Täuschung der Erscheinungen, im Osten *māyā* genannt, eine Rolle. Unzählige Beispiele bestätigen, daß die Erscheinungen täuschen; auch unsere vorgefaßten Meinungen stehen uns im Wege. Wir sehen nur, was wir sehen wollen. Wir nähern uns der Realität mit Brillengläsern, die bereits gefärbt sind. Jede Ära und jede Kultur färbt ihre Brillengläser anders. Wir wollen, daß die Realität sich so zeigt, wie *wir* sie uns vorstellen, anstatt so wie sie *ist*. Unsere menschliche Natur ist nicht offen und flexibel genug. Unser Denken ist nicht frei von Vorurteilen; und auch unsere Intuition ist nicht lebendig genug, um in das Herz der Dinge einzudringen. Bis jetzt sind wir nur teilweise entwickelt oder erwacht.

Ich bin jedoch ein Teil dieser Welt und du bist ein Teil dieser Welt, und jedes Atom ist ein Teil derselben Welt. Daher kommt es, daß das Verlangen zu *wissen*, aus der essentiellen Einheit aller Dinge entsteht; aus der Tatsache, daß alle Wesen und Dinge einen Beitrag zu allen anderen Wesen und Dingen leisten. Das ist ein Gedanke, der für jene voller Wunder und Bedeutung ist, deren Tagesablauf so eingeschränkt erscheint. Es bedeutet, daß alle Teile dieser Welt, ganz gleich, wie winzig, für das Ganze wesentlich sind. Das, was wir innerlich tun, berührt auch alles andere, nicht nur in der menschlichen Sphäre, sondern in der gesamten Natur. Die Art, wie wir uns innerlich und äußerlich verhalten, hilft dem kosmischen Werdegang oder behindert ihn.

Jeder Mensch hat irgendwie das Verlangen, zu wissen wie die Dinge wirklich sind. Wie geht es dir? fragen wir einen Freund. Wir möchten es wissen. Wir sind mit diesem Menschen verbunden. Sein Wohlergehen und das unsere sind miteinander verknüpft. Wenn er nicht in Ordnung ist, fühlen auch wir uns weniger gut. Was ist wirklich mit ihm los? Nehmen wir an, er sucht einen Arzt auf und wird auf vielfache Weise gründlich untersucht und abgetastet und für gesund erklärt. Was sagen uns alle diese Dinge über ihn? Praktisch nichts. Das kommt daher, weil die wichtigsten Aspekte eines Menschen unsichtbar sind. Es ist unmöglich, den wirklichen Menschen allein nach äußeren Gesichtspunkten zu erforschen, denn er

ist viel mehr. Sollten wir nicht dieselbe Beweisführung auch auf andere Gebiete anwenden? Auf Vögel und Blumen, auf den Wind und den Regen, auf Kometen und Sonnen? Haben diese Dinge nicht hinter dem äußeren Schein auch eine innere Realität? Die Dichter fühlen das sehr stark, denn darum geht es in der Dichtkunst.

Was ich sagen möchte ist, daß wir für die innere Wahrheit ebenso offen, so empfänglich bleiben sollten, wie wir bereit sind, sichtbare Erscheinungen zu beobachten und zu klassifizieren. Oft ist es wichtiger, ein Gefühl für die Dinge zu erlangen, als sie zu analysieren, zu messen und zu wiegen. Die Suche nach der Wahrheit ist kein intellektuelles Spiel. Es ist ein Schauen nach innen und ein Schauen nach außen. Was wir außen sehen, bedeutet nichts, wenn es nicht etwas in uns entzündet. Wie können wir Schönheit, Größe, Mut erkennen, wenn diese Eigenschaften nicht in uns sind und darauf reagieren? In diesem Sinne wohnt die Wahrheit in uns als göttliche Kraft, oder wie Browning es ausdrückte: »In uns allen ist ein Zentrum, wo Wahrheit in Fülle wohnt.« Aus diesem stillen Zentrum kommen Strahlen und Einsichten. Der Mystiker oder der Weise, der Künstler oder der Dichter bringt diese Strahlen zum Ausdruck; und diese haben die Kraft, uns aufzuwecken.

Wir können nur folgern, daß die Wahrheit im Herzen des Herzens aller Wesen wohnt, ob groß oder klein. Einige haben für diese Wahrheit mehr Verständnis entwickelt. Wir sind auf der menschlichen Stufe des Erkenntnisvermögens und des Selbstausdruckes. Vögel sind Vögel auf Grund desselben Prozesses. Götter sind Götter, weil sie das Göttliche entwickelt haben. Deshalb war das Suchen nach Wahrheit zu allen Zeiten mit der Vorstellung vom Wege verbunden, des Weges, auf dem die latenten Fähigkeiten entfaltet werden. Wir sind auf diesem Weg, der uns zur vollen Blüte des Menschseins führt, ob wir das erkennen oder nicht. Wenn wir aber unser Gesichtsfeld erweitern, so daß es mehrere Leben oder Reinkarnationen umfaßt, dann erkennen wir, daß wir die Zeitspanne haben, die jeder braucht, um seine höheren Fähigkeiten zu entwickeln. Jene, die darin erfolgreich waren, sind die großen Lehrer und Philosophen: Christus, Buddha, Zarathustra, und viele andere, unter ihnen Plato und Pythagoras.

Wahrheit braucht keine äußere Gewalt, denn sie überzeugt durch

ihre innere Wahrhaftigkeit. Nach welcher Art von Wahrheit suchen wir? Nach religiöser, philosophischer oder wissenschaftlicher Wahrheit? Mitunter wird angenommen, daß diese drei unvereinbar seien. Das ist jedoch nicht der Fall, denn sie sind verschiedene Seiten der einen Wahrheit – im Menschen, in der Natur, im Kosmos. Der eine mag sich der Realität vom spirituellen Gesichtspunkt aus nähern, ein anderer vom intellektuellen, ein dritter betrachtet die materielle Welt mit all ihren Wundern und ihrer Schönheit. Sie können sich gegenseitig nicht mehr widersprechen als die Tatsache, daß ich eine Seele bin, dem widerspricht, daß ich auch einen Körper habe. Richtig verstanden, kann das Wissen eines jeden Zweiges der Wissenschaft das der anderen Zweige nur vermehren und erweitern, denn jeder Zweig nähert sich derselben Realität von einem anderen Gesichtspunkt aus.

Das große Universum umgibt uns von allen Seiten. Es ist unser Elter. Wir wurden von dem und durch das Universum geboren. Alles, was wir im kleinen sind, muß es in einem ungeheuer größeren Maßstabe sein. Wir brauchen nur nachts hinauszugehen, wenn die weisen alten Sterne scheinen. Wenn wir in die unermeßlichen Himmelsbereiche schauen, regt sich etwas in uns, ein Gefühl, das über den begrenzten Verstand hinausgeht. Die Seele sehnt sich nach einer Unendlichkeit, die sie nicht fassen kann: die Tiefe ruft nach der Tiefe.

Nach den alten Überlieferungen hat unser universaler Elter eine bestimmte Struktur und wirkt auf eine bestimmte Weise. Er wurde geboren wie wir geboren wurden, er lebt sein Leben und wird wie wir eines Tages sterben, ruhen. Und irgendwann in der fernen, fernen Zukunft wird er wiedergeboren werden. Religion, Wissenschaft und Philosophie suchen dafür eine Erklärung und auch für unsere Beziehung zu diesem universalen Elter. Sie suchen nach der Wahrheit über das Universum, und nähern sich dem Problem von ihrem jeweiligen Gesichtspunkt aus, wobei sie ihre eigene Ausdrucksweise benutzen. Es kann keine endgültige Darlegung der Wahrheit gegeben werden. In dem Maße, in dem jemand in das Geheimnis eindringt und ehrlich über seine Entdeckungen berichtet, in demselben Maße werden seine Schlußfolgerungen mit den ebenso ehrlichen Entdeckungen anderer übereinstimmen, ganz gleich ob diese metaphysisch oder physikalisch sind. Wenn aber der

Geist des freien Untersuchens eine Organisation verlassen hat, die bestimmt war, diesen Geist zu beherbergen, dann bleiben nur leere, zeremonielle, sterile, rein intellektuelle Plattheiten zurück. Das bringt gewöhnlich Verfolgung mit sich.

Wir sind alle Lernende und teilen miteinander; wir würden sehr wenig lernen, wenn wir nur jene um Rat fragen würden, die unseren Standpunkt teilen. Oft können wir von jenen mehr lernen, die anscheinend anders denken als wir. Manchmal sind es jedoch auch die unterschiedlichen Bezeichnungen, die eine Barriere zwischen denen aufrichten, die sich in ihren Überzeugungen sehr nahe stehen können. Würde man mehr nach Übereinstimmungen suchen anstatt nach Unterschieden, so würde man auf dem weiten Feld der allgemeinen Grundsätze Übereinkunft finden. Was ist der Unterschied zwischen dem karma des Ostens und dem Säen und Ernten im Neuen Testament? Es gibt keinen Grund, daß wir einer Meinung sein müssen. Es gibt nur eine Wahrheit, das kann nicht anders sein, aber die Wege zur Wahrheit sind so zahlreich wie es die Suchenden sind.

Das bedeutet, daß alle Anstrengungen, die im Verlauf der Zeiten gemacht wurden, um den Kosmos zu erklären, auf bestimmten Grundsätzen beruhen, ja beruhen müssen, die allen gemeinsam sind, das Mystische und Poetische eingeschlossen.

Das Mittel, die Wahrheit in unserem Herzen lebendig und wach zu erhalten, besteht darin, sie ständig neu zu formulieren. Sonst werden wir Anbeter von Komma und Semikolon, und die Wahrheit liegt begraben in gedankenlosen Mantras, die endlos wiederholt werden. Im Verlauf der langen dahingleitenden Jahrhunderte wird der lebendige Geist der Wahrheit in seinen eigenen Institutionen eingekerkert. Dogmen entwickeln sich im menschlichen Denken. Einstmals waren sie Symbole der lebendigen Botschaft, aber früher oder später wurden sie wie Muscheln, die man an einsamen Stränden findet, oft wunderschön, aber sie sind ein Gehäuse, aus dem das Leben und die Bedeutung entflohen sind. Die Antwort auf unsere Suche liegt nicht in Institutionen, sie liegt in uns selbst.

Der Geist des Allerhöchsten ist in allen Dingen. Im Wind, der über unser Gesicht streicht, im Sperling, im Gänseblümchen und im Kieselstein, in den Leidenden und in denen, die sich freuen, im Schönen und im Häßlichen, und im Häßlichen, das durch den Geist

im Innern verschönt wird. Die Weisesten der Menschheit haben den Menschen als Kind des Kosmos dargestellt. Sie sahen die Welten, die in den Weiten des Raumes verstreut sind, belebt durch kosmische Gottheiten, in denen wir leben und weben und unser Dasein haben. Sie sahen, daß das Leben, welches das Universum durchpulst, auch in uns atmet, und daß auch wir die Begünstigten seiner gütigen Gesetze sind.

Die Wahrheit ist dort draußen und hier drinnen. Sie ist die Art und Weise, wie die Dinge in uns und in unserer Welt sind. Wir werden durch die Kräfte in uns selbst, durch die Qualität unserer Seele angetrieben, danach zu suchen. Wie viel erfahren wir durch Leiden? Wie viel durch freudige Erlebnisse? Wie viel dadurch, daß wir tagtäglich auf den Ruf der Pflicht hin unser Bestes geben? Wie viel durch unsere Liebe zu unseren Mitmenschen, bekannten und unbekannt, die auf der Straße des Lebens mit uns wandern?



Wenn die Abenddämmerung in das geheimnisvolle Dunkel der Nacht übergeht, erwecken die Lichter am fernen Horizont, die wie Sterne funkeln, eine Sehnsucht nach etwas Höherem, nach etwas Jenseitigem – eine Art Heimweh. Wir haben jedoch unser inneres Wesen mit Horizonten der Selbstsucht und der Unwissenheit eingeschlossen. Als Folge davon haben wir das Wissen über das hohe Ziel unseres Daseins und über unsere Verwandtschaft mit dem Kosmos verloren.

In Schmerz und Leid sind grundlegende Lektionen der Erfahrung verborgen. Sie haben eine wichtige und notwendige Aufgabe, weil sie eine Gelegenheit zur Selbstentfaltung schaffen, wenn wir einen Schritt nicht nur nach außen, sondern auch nach innen tun. Je mehr wir unseren gegenwärtigen Horizont durch die eigene Stärke und Anstrengung durchbrechen können, desto stärker empfinden wir den Glanz des Göttlichen in uns und in anderen. Wir werden dann aufnahmefähig für die Ströme spiritueller Energie, die unaufhörlich mit erhebenden und inspirierenden Gedanken durch göttliche Wesen ausgegossen werden, um der ewig suchenden Menschheit zu helfen. – Wim Rinsma

E. A. Holmes

»**K**eine Religion ist höher als die Wahrheit.« Die meisten von uns würden diesen Gedanken unterschreiben. Aber was ist Wahrheit? Man kann sagen, daß Wahrheit etwas Selbstverständliches ist; etwas, das man durch Erfahrung bestimmen kann, das heißt durch unsere Beobachtungen und Experimente, wie zum Beispiel eine Wasserwaage eine genaue Horizontal-Linie und ein Senklot eine genaue Vertikal-Linie angibt. In der Praxis ist es nicht so einfach. Man wird an die Erklärung des als Chef auftretenden Schweines in der *Animal Farm* von George Orwell erinnert, daß »alle Tiere gleich sind, aber daß einige gleicher sind als andere«!

In seinem Buch *Bewußtsein ohne Grenzen* spricht James A. Long von der Wahrheit als von etwas Wachsendem, und stellt fest:

Unsere größte Hoffnung liegt in der Tatsache, daß die Wahrheit existiert. Wie ein Fluß, dessen Ursprung im Unbekannten liegt, kam sie durch die Jahrtausende zu uns. Manchmal fließt ihr Strom stark und rein auf der Erde und bereichert die Menschenherzen. Zu anderen Zeiten, wenn keine aufnahmebereiten Seelen da sind, versickert sie und fließt still unterirdisch weiter, und das Land, das sie einst fruchtbar machte, liegt brach. Doch der Strom fließt unaufhörlich weiter. – S. 7

Vor einigen Jahren wurde ein Gremium von drei Rednern – ein christlicher Laienprediger, ein Wissenschaftler der Medizin und ein Theosoph – gebeten, ihre Meinungen zu äußern und auf einer Tagung von Universitätsstudenten Fragen zu beantworten. Was mich bei diesem Treffen am stärksten beeindruckte, war der Skeptizismus der Studenten darüber, ob es wirklich so etwas wie Wahrheit gebe. Man kann ihnen das nicht übelnehmen. In den letzten hundert Jahren etwa ist eine wissenschaftliche »Gewißheit« nach der anderen verworfen worden. Das sogenannte unteilbare Atom wurde im Jahre 1902 durch Rutherford und Soddy »gespalten«.

Einstein spielte den Newtonschen Gesetzen übel mit. Euklids Geometrie erwies sich als unrichtig, als der »große Kreis« als kürzeste Entfernung zwischen zwei Punkten an die Stelle der geraden Linie trat. Noch andere Umstürze fanden statt, und das Ergebnis ist, daß jetzt eine wissenschaftliche Wahrheit als etwas bezeichnet wird, das widerlegt werden kann, das aber bisher noch nicht widerlegt worden ist!

In den 1930er Jahren veröffentlichte der britische Autor und Dramatiker, J. B. Priestley, in einer Liverpooleser Zeitung einen ganzseitigen Artikel über das Thema Theosophie. Es war eine bemerkenswerte Ausführung, die zeigte, daß sich Priestley eingehend mit den theosophischen Ideen befaßt hatte. Aber am Ende des Artikels sagte er: »Ich bin kein Theosoph; ich finde die Theosophischen Ideen zu plausibel.« Hier war ein System, das dem Artikel nach, das Unerklärliche zu erklären schien; aber der Schreiber sagte, er lehne es ab. Waren die Erklärungen zu leicht? Waren sie zu einleuchtend? Offensichtlich war etwas Verdächtiges an ihnen. Ich glaube, wir können erraten, was hinter Priestleys Auffassung steckte. »Der Wind [Spirit] weht, wohin er will.« Der Geist ist der Ursprung der Wahrheit; daher kann man die Wahrheit nicht in einem Netz fangen. Wenn man ihr eine feste Form gibt, sie in einem System festlegt, tötet man sie. Wenn man versucht, sie einzukapseln, wird sie sich in erweiternde Horizonte zurückziehen und uns mit der leeren Hülle zurücklassen. Das ist es, was mit den allgemeinen Religionen leider geschehen zu sein scheint.

Vielleicht dachte auch Priestley so. Es scheint, als habe er seine Theosophie aus einer nüchternen Quelle bezogen. Es war sicher eine zweidimensionale Theosophie – nur nackte Tatsachen, eine Erklärung von »Bibelwahrheiten«, so und nicht anders. Priestley hatte vielleicht recht, sie zu verwerfen, aber er tat nicht recht daran, sich davon abschrecken zu lassen. Er hätte die Gedanken in größerer Tiefe erforschen können und müssen, denn seine Serien von »Zeit«-Dramen – *Time and the Conways*, *I Have Been Here Before*, und ähnliche – zeigen, daß er mit den orthodoxen Ideen nicht zufrieden war. Eine weitere Suche hätte ihm sicher eine größere Perspektive vermittelt.

Die Wahrheit, groß geschrieben, muß so alt sein wie der Allmächtige, aber wir können jenes Allerhöchste auf dieser materiel-

len Erde nie erreichen. Es muß aber so etwas wie Wahrheiten geben. Wenn wir am Meeresrand stehen, ist der Horizont etwa fünfeinhalb Kilometer entfernt. Vom Deck oder vom Mast eines Schiffes aus gesehen, ist er weiter weg, aber es ist immer noch eine begrenzte meßbare Entfernung. Das sind Tatsachen, Wahrheiten.

So sind also die Wahrheiten, die wir feststellen, relativ – relativ im Verhältnis zur letzten Wahrheit, aber auch relativ zu etwas anderem. Sie sind relativ zu uns. Wissen, sagt Plato, ist ein Erinnern der Seele, ein Zurückrufen der Dinge, die man innerlich weiß. Die Wahrheit existiert, wie die Göttlichkeit, bereits tief in unserem Wesen. Ihren gesamten Umfang können wir nicht zum Ausdruck bringen, weil wir unvollkommen sind; und jene Wahrheiten, die wir ausdrücken können, sind begrenzt durch das, was wir sind. Sie stehen bei jedem von uns im genauen Verhältnis zum Stand unserer Entwicklung. In dem Maße, in dem wir uns entwickeln, in dem wir unsere Gedanken und Herzen erweitern, in dem Maße werden wir immer mehr von der Wahrheit erkennen. Wie uns gesagt wurde: »Lebt das Leben und ihr werdet die Lehre erkennen.« Es ist leicht zu sehen, wie wichtig es ist, nie die Unwahrheit zu sagen. Eine Unwahrheit zu sagen oder auch nur zu hegen, erniedrigt unser ganzes Wesen.

In ihrer Zeitschrift *The Theosophist* vom Juli 1881, schrieb H. P. Blavatsky:

Von einem anderen zu verlangen, daß er dasselbe glaubt, was man selbst glaubt, sei es in einer Frage der Religion oder der Wissenschaft, ist äußerst ungerecht und despotisch. Außerdem ist es absurd, denn es läuft darauf hinaus, daß man verlangt, das Gehirn des Bekehrten, seine Wahrnehmungsorgane, kurz, sein ganzer Organismus solle genau nach dem Modell seines Lehrers beschaffen sein, und er müsse dasselbe Temperament und dieselben geistigen Fähigkeiten haben, wie sie der andere hat.

– 2:10, S. 218

Sie fügt noch hinzu: »Geistige Sklaverei ist die schlimmste von allen Sklavereien.«

Die Münze hat noch eine Kehrseite, und man muß zugeben, daß ebenso wie es sich erweiternde Horizonte der Wahrheit gibt, so kann es auch sich erweiternde Horizonte des Irrtums geben. Wie können wir sicher sein, daß wir bei der Suche nach der einen Seite

nicht auf die andere geraten? Ich glaube, wir sollten nicht zu angestrengt danach streben, Erleuchtung zu erlangen. Wenn wir selbstlose Diener des Guten in der Welt werden wollen – was das wahre Ziel eines erleuchteten Menschen ist –, sollten wir mehr um das Wohl anderer besorgt sein als um unseren eigenen Fortschritt. Erleuchtung wird nur in dem Maße in uns zunehmen, in dem wir selbst wachsen; und diesen Prozeß können wir getrost dem höheren Gesetz überlassen. Das Leben ist der wirkliche Lehrer, und seine Lektionen kommen mit unserem karma in der Form der alltäglichen Pflichten und Schwierigkeiten. Die Natur öffnet ihre Türen nach innen nur dann, wenn der Kandidat nicht weiß, daß er hindurchgeht.

DAS TAO DES LAO-TSE

Eloise Hart

Wer versucht, die Wahrheit in der chinesischen Philosophie des Taoismus zu finden, muß sich zuerst einmal zurücklehnen und entspannen, denn der Taoismus wendet sich an unsere Seele und kann mit dem Verstand allein nicht erfaßt werden. Lao-tse sagt uns dazu: »Die Wahrheit, die erkannt werden kann, ist nicht die reine Wahrheit (Tao).« Die Wahrheit, die wissenschaftlich gewogen und gemessen werden kann, ist nicht die »himmlische« Wahrheit. Wie kann dann die Wahrheit, die Tao genannt wird, erkannt werden? Wer war übrigens Lao-tse? Wie sieht der »Schatz« aus, den er der Menschheit gebracht haben soll?

Man glaubt, daß Lao-tse irgendwann zwischen dem 7. und dem 5. Jahrhundert v. Chr. gelebt hat. – Die Gelehrten sind sich über das genaue Datum oder darüber, ob er überhaupt gelebt hat, nicht einig, auch nicht darüber, ob er den Taoismus gegründet oder eine



viel ältere Überlieferung wiederbelebt hat. Einige zählen ihn zu den Lehrern der Welt und glauben, daß sein Leben, wie das anderer Großer symbolisch ist. Die Legenden berichten, daß er auf geheimnisvolle Weise empfangen wurde und zweiundsiebzig Jahre lang im Schoße seiner Mutter getragen wurde, so lange, daß sein Haar weiß wurde. Daher wurde er Lao-tse genannt, »Alter Sohn« oder »Alter Junge«; ein Name, der besagt, daß er bereits bevor er »aufs neue geboren wurde«, eine spirituelle Erziehung und Erfahrung erhalten hatte.

Die Biographen sind sich allgemein darin einig, daß er der Bibliothekar und Verwalter der geheimen Archive des Königshauses der Chou und der Verfasser von mehr als tausend Büchern über Ethik, Religion und Magie war, und daß seine tiefgründigen und sonderbaren Darlegungen viele Anhänger anzog. Konfuzius, zum Beispiel, soll ihn im Jahre 517 v. Chr. um Rat gebeten und von seiner Weisheit ergriffen, ausgerufen haben:

Ich weiß, wie die Vögel fliegen, wie die Fische schwimmen, und die Tiere laufen können. Aber der Läufer kann gefangen werden, der Schwimmer kann an den Haken geraten und wer fliegt, kann vom Pfeil erlegt werden. Aber da ist der Drache: – Ich kann nicht sagen, wie er den Wind besteigt, die Wolken durchdringt und sich zum Himmel erhebt. Heute habe ich Lao-tse gesehen; ich kann ihn nur mit dem Drachen vergleichen.

Glücklicherweise hinterließ dieser »Drache« (ein Wort, das Seher bedeutet) uns einen Schatz. Es geschah, daß Lao-tse, nachdem er lange Jahre im Dienste des Königs gestanden hatte, sich zurückzog, das Königreich Chou verließ und westwärts nach Tibet reiste. Auf einem hohen Bergpaß erkannte ein Grenzhüter den Weisen und bat ihn, einige seiner Lehren zu hinterlassen. Der weise und gütige alte Mann war einverstanden; er unterbrach seine Reise und schrieb etwa fünftausend Schriftzeichen nieder, Gedanken, von denen er glaubte, daß sie der Menschheit von Nutzen sein könnten. Dann ging er weiter über den Paß, und da er seine Aufgabe in der Welt erfüllt hatte, verschwand er jenseits der Westgrenze von China.

Die Gedanken, die Lao-tse hinterließ, sind das, was von vielen Menschen als das tiefeschürfendste Buch, das je geschrieben wurde, angesehen wird. Sein Titel, *Tao-te-king*, ist auf verschiedene Weise übersetzt worden, als »Das Buch von der Vervollkommnung der Natur«, »Der Weg des Himmels« und »Der Weg des Lebens«. Das Wort *tao* ist sehr alt und bedeutet im Zusammenhang mit diesem Titel »der sich immer weiter erstreckende Pfad der Mitwirkung und Entdeckung«, und der Mensch, der auf diesem langen Pfade vorwärtsschreitet. Es ist auch richtig, wenn man übersetzt »Der Weg und der, der den Weg geht«, denn jeder von uns ist der Weg und der Wanderer auf dem Weg, der zu Weisheit, Seligkeit und Unsterblichkeit führt. *Te*, das zweite Wort, bedeutet »Tugend« und bedeutet sowohl, das zu tun, was richtig ist als auch moralische Kraft, Charakter, Einfluß und Vitalität. Für die alten Chinesen bedeutete *te* ein Verhalten, das in sich selbst wunderbar ist und wohltätige Ergebnisse hervorbringt – eine Vorstellung, die in der Hindu-Philosophie durch karma ausgedrückt wird: wenn jemand auf harmonische Weise denkt und handelt, erzeugt er Harmonie und Schönheit. *King* bedeutet »Buch« oder »Schatz«. Demgemäß könnte eine wei-

tere Übersetzung von *Tao-te-king* lauten: »Der Weg der Tugend«, was die eigene spirituelle Vitalität ausdrückt.

Die heutigen Versionen des *Tao-te-king* vermitteln eine außergewöhnliche Inspiration, trotz der vergangenen fünfundzwanzig Jahrhunderte der Auseinandersetzungen über Interpretation, Übersetzung und Anordnung der Verse. Wie chinesische Landschaftszeichnungen, geben diese Verse jedem Leser die Zusicherung, daß

Auch wenn jemand nur wenig Verstand hat, kann er den Weg des großen Tao gehen. – Vers 53

Das große Tao fließt überall hin . . .

Es liebt und nährt alle Dinge, aber es beherrscht sie nicht.

– Vers 34

Einfach, aber umfassend, schildern die einundachtzig Verse dieses kleinen Buches kurzgefaßt und reizvoll die Erschaffung und die Geschichte des Kosmos. Es schlägt praktische Mittel vor, womit einzelne und Gesellschaften ihre höchsten Möglichkeiten erreichen können. Das *Tao-te-king* beginnt mit einer Beschreibung vom Anfang der Welt:

Nicht-Sein wird das genannt, was Himmel und Erde vorausgeht,
Dasein ist die Mutter aller Dinge.

Vom ewigen Nichtseienden nehmen wir daher deutlich den geheimnisvollen Anfang des Universums wahr;

Im ewigen Sein sehen wir daher deutlich die Unterscheidungen.

Diese zwei sind im Ursprung dieselben und werden verschieden, wenn sie in Erscheinung treten.

Diese Gleichheit wird Tiefe genannt. Unendliche Tiefe ist das Tor, aus dem der Anfang aller Teile des Universums hervorkommt.

»Nichtsein« bedeutet hier nicht, daß »nichts« ist, sondern vielmehr den Zustand des Seins wie er war, bevor die Manifestation begann – ein Zustand, der sowohl mit der Großen Leere als auch mit dem Vor-Beginn und dem letztlichsten Ende jeder Periode der universellen Aktivität gleich ist.

Vers 25 fährt mit diesem Thema fort:

Es gibt ein Ding, angeboren und natürlich,

Das vor Himmel und Erde bestand.

Bewegungslos und unergründlich,

Steht es einzig und unwandelbar da;

Es ist immer gegenwärtig und in Bewegung.

Es kann als die Mutter des Universums betrachtet werden.

Ich weiß seinen Namen nicht,
Wenn ich ihm einen Namen geben muß,
Nenne ich es Tao, und bezeichne es als das Höchste.
Das Höchste bedeutet weitergehen;
Weitergehen bedeutet weit weg gehen;
Weit weg gehen bedeutet zurückkehren.
Daher: Das Tao ist groß;*) der Himmel ist groß; die Erde ist
groß und auch der Mensch ist groß. Im Universum gibt es vier
große Mächte, und der Mensch ist eine davon.
Der Mensch folgt den Gesetzen der Erde;
Die Erde folgt den Gesetzen des Himmels;
Der Himmel folgt den Gesetzen des Tao;
Das Tao folgt den Gesetzen seiner innersten Natur.

Was ist Tao genau? Es ist die Weise, in der das Universum wirkt, die Wahrheit hinter dem äußeren Schein. Es ist auch die Energie und die Quelle der Energie, die Mutter, der Anfang, das Ende und die Gesamtsumme, die mystische Allheit aller Dinge und aller Zeiten. Vers 42 sagt: »Aus dem Tao entstand Eins; aus Eins entstand Zwei [Geist und Materie, Bewußtsein und seine Ausdrucksformen]; aus Zwei entstand Drei [die ursprüngliche Dreiheit oder die drei Logoi]; aus Drei entstanden alle Dinge« – oft übersetzt als »die 10 000 Dinge«, um auf die unendliche Vielfalt der Wesen hinzuweisen, von denen jedes verschieden, aber im Innersten eins ist mit Tao. Die Taoisten glauben, daß diese Einheit nie aufhört zu existieren, und daß sie die innere spirituelle Kraft ist, die alles unwiderstehlich zum Selbstbewußtsein antreibt und schließlich zur bewußten Vereinigung mit dem ewigen, unveränderlichen, himmlischen Tao.

Die Dualität, als Yang und Yin dargestellt, den Eigenschaften von Licht und Dunkelheit, Geist und Materie, positiv und negativ, bedeutet für die Chinesen zwei Möglichkeiten der Betrachtung oder zwei Zustände eines einzelnen Dinges oder Ereignisses. Sie sehen die unzähligen Paare der Gegensätze als gemeinsame Fortpflanzung, als gegenseitige Unterstützung, als relativ und als notwendig,

*) Es ist interessant, daß man für das Höchste das chinesische Schriftzeichen für die Gestalt eines Menschen nimmt: der Kopf stellt das Zentrum des Verstandes dar; die ausgestreckten Gliedmaßen die Fähigkeit des Menschen, nach außen zu greifen. »weiter zu gehen« in die vier Richtungen des Raumes und »zurückzukehren«, wie es der 25ste Vers beschreibt.

nicht nur für jeden einzelnen, sondern auch essentiell für die Harmonie, das Gleichgewicht und für das Leben des Ganzen. Die Unterschiede in der Erscheinung und im Charakter der einzelnen Menschen sind für sie unbedeutender als die Übereinstimmungen. Wir sind einander so ähnlich wie die Sandkörner, haben denselben Ursprung und dieselbe Bestimmung, haben Teil an denselben Lebenskräften, und bestehen aus denselben Substanzen und Eigenschaften. Weil alle 10 000 und mehr Einzelwesen essentiell mit dem ungeoffenbarten und unerkannten Tao eins sind – vom Tao kommen sie, zu Tao werden sie zurückkehren, und Tao sind sie –, deshalb ist jedes Wesen imstande in gewissem Maße zwischen Richtig und Falsch zu unterscheiden und Vollkommenheit erlangen zu wollen.

Die Überzeugung, daß in jeder Seele das unauslöschbare Licht des Tao brennt, veranlaßt die Taoisten zu erklären, daß der ideale Staat jener Staat ist, in dem es den Menschen gestattet wird, unbehindert durch Gesetze oder Sitte, ihrem Gewissen zu folgen. »Sorgen nicht die Tiere für ihre Jungen ohne Gesetze oder Vorschriften?« Sie glauben, daß die Verbrechen verschwinden, wenn die Menschen einsehen, wie töricht es ist, Luxusgüter anzuhäufen und einen gesellschaftlichen Rang zu erreichen. Denjenigen, die fragen: »Aber sollten wir nicht danach streben, dem Staat zu nützen?«, wurde geantwortet: »Vergeßt den Staat und vervollkommnet euch selbst bis zum letzten Haar.« Wenn die Menschen nicht mehr um Gut und Böse, um Erfolg und Mißerfolg besorgt sind, wird die Kraft des Tao in ihren Seelen ihr Leben erleuchten, und sie werden ganz natürlich mit dem fortlaufenden Strom der Schöpfung vorangehen.

Das Vorwärtsgehen mit dem Strom wird *wu-wei* genannt, ein Wort das die Erkenntnis ausdrückt, daß Bewegung und Veränderung für das Leben ebenso notwendig sind wie Stille für die spirituelle Entwicklung – eine Vorstellung, die dem Westen ziemlich fremd ist. Der Gedanke des Nicht-Strebens, des »mit dem Rhythmus des Lebens dahingleitens«, verwirrt uns, besonders wenn uns nahegelegt wird, nicht an Resultaten zu hängen und unsere Wünsche aufzugeben, selbst die nach dem Guten und nach der Wahrheit. Doch intuitiv wissen wir, daß weltliche Dinge und Errungenschaften vergänglich sind. Um dieser Vorstellung, mit der Strömung dahinzugleiten, Nachdruck zu verleihen, benützen die chinesischen

Weisen das Wasser als Symbol für das Tao, denn Wasser gibt nach und paßt sich der Form des Behälters an und kann so von allen verstanden werden. Wasser ist nicht anmaßend, es ist sanft, aber es kann Berge abtragen. Es ist anspruchslos, fließt abwärts, ist aber beständig. Es nährt die Pflanzen, bringt Früchte und Blumen zur Reife. Wie das Wasser »tut auch Tao nichts, und dennoch bleibt nichts ungetan.«

Dieser Gedanke, daß »das Schwache das Starke, und das Nachgebige das Harte besiegen kann . . ., daß der, der mit Liebe kämpft, die Schlacht gewinnen wird«, mag als eine unbrauchbare Platitüde erscheinen. Erben wirklich die Sanftmütigen die Erde? Siegt tatsächlich die Güte über die Gewalt? Es ist so, wenn wir unter den »Bescheidenen und Sanften« jene verstehen, die den überaktiven Verstand und die Emotionen zur Ruhe gebracht haben und den Eigenwillen den Kräften des Geistes überantwortet haben, damit sie ihre Wunder tun können. Das »Nichthandeln« der Taoisten ist nichts Negatives: Das Wasser, das als Regen und im Flußbett abwärtsströmt, und das Feuer, das in Flammen emporsteigt, sind dynamische, spontane und machtvolle Manifestationen einer inneren Aktivität, deren Kraft kein Instrument messen kann. In solchem Nichthandeln liegen die Wurzeln des Vollbringens. Mit der Natur in Harmonie zu leben, ist jedoch nicht einfach. Es erfordert, daß man sich der Kreisläufe des Lebens und seiner Energieströmungen bewußt ist, Einfühlungsvermögen für alle anderen Lebensformen, und die seelische Bereitschaft, in jeder Lage mitleidsvoll zu handeln und zu fühlen – Eigenschaften, die sich bei den meisten allmählich einstellen, die aber schneller entwickelt werden können, wenn man danach strebt, Tao zu erfahren.

Der auffallendste dieser Lebenszyklen ist der von Geburt, Wachstum, Reife, Alter, Tod und Wiedernerneuerung. Die Taoisten glauben, daß während dieser ununterbrochenen Folge die wirkliche, bewußte Wesenheit niemals geschwächt oder vernichtet wird. Tao gibt Leben und es gibt auch Tod (Vers 50); daher akzeptiert ein weiser Mensch den Tod wie er das Leben akzeptiert; »und erkennt, daß langes Leben ein Sterben ist, ohne zu vergehen« (Vers 16).

Jahrhunderte hindurch waren die Praktiken der großen Taoisten ganz unterschiedlich. Eine Abzweigung richtete bestimmte Stufen spirituellen Trainings ein. Den Männern und Frauen wurde gehol-

fen, ihre höheren Fähigkeiten zu entwickeln; und sie wurden geschult, ihr Einssein mit dem Tao oder die »Unsterblichkeit« zu erreichen. Das chinesische Wort dafür ist *hsien*. Dieses Schriftzeichen ist eine Verbindung von einem Menschen und einem Berg; was so gedeutet werden könnte, daß ein Mensch in einer Einsiedelei auf dem Berge taoistische Übungen macht, oder daß jemand zum höchsten Punkt der menschlichen Vollendung aufsteigt. Diejenigen, die diesen anstrengenden Aufstieg gemacht haben, werden als die Alten oder auch als Götter, Alchimisten oder Magier bezeichnet. Lao-tses Schüler, der Dichter Chuang-tse, erwähnt einen dieser Unsterblichen:

Weit weg, auf dem Berg Ku-she lebt ein *hsien* (Unsterblicher). Von den fünf Getreidesorten ißt er nichts, aber er atmet den Wind tief ein und trinkt den Tau. Auf einem fliegenden Drachen sitzend, fliegt er hoch droben über die Wolken und reist über die vier Meere. Indem er seine spirituellen Kräfte konzentriert, kann er die Menschen vor Krankheit und Seuche behüten und kann jedes Jahr für eine reichliche Ernte sorgen.

Das alles klingt fantastisch – aber solche Beschreibungen kommen sowohl in der östlichen, und nun auch in der westlichen Literatur so häufig vor, daß es töricht wäre, diese Möglichkeiten zu leugnen. Von den vielen Menschen, die diese außergewöhnlichen Kräfte erlangen, sind jedoch der Öffentlichkeit – außer den Acht Unsterblichen, deren Leben und Werk seit der frühen T'ang Dynastie dargestellt wird – nur wenige bekannt.

Dieses Reisen durch den inneren Raum, wird von H. P. Blavatsky in ihrer *Stimme der Stille* erwähnt. Sie erklärt, daß diese »Raum-Wanderer oder -Geher« (*khechara*) sich einen ätherischen Körper, »vom Wind geformt«, schaffen und darin die Dinge jenseits der Meere und Sterne schauen, die Sprache der Götter hören und sie verstehen, und wahrnehmen, was im Denken der Ameise vorgeht.

Das Wunderbare daran ist, daß man, um Erleuchtung zu erreichen, nirgendwo *hingehen* muß. *Tao-te-king* (Vers 47) erklärt:

Man kann die ganze Welt verstehen
Ohne das Haus zu verlassen;
Ohne aus dem Fenster zu schauen,
Kann man den Weg sehen. . .
Daher versteht der Weise

Ohne umherzuschweifen.
Er sieht ohne zu schauen,
Er wirkt ohne zu tun.

Heutzutage gibt es viele Bücher über das Tao von Lao-tse, und viele, die behaupten Meister zu sein. Einige von ihnen mögen weise sein, andere sind vielleicht Betrüger, die die Übereifrigen für Geld in die Irre führen. Dann gibt es noch diejenigen, die sich selbst täuschen; die, nachdem sie eine kleinere psychische Erleuchtung erfahren haben oder einen Schimmer von der Größe des Tao erhascht haben, glauben, es ganz zu besitzen. Sie setzen sich über die Worte der Weisen, wie z. B. des Mencius hinweg, der erklärt, daß spirituelle Entwicklung ebensowenig erzwungen werden kann wie das Wachstum der Pflanzen beschleunigt werden kann, indem man »an den Stengeln zieht«.

Der sicherste und beste Weg, die Wahrheit zu finden, die Tao ist, ist, »sich selbst zu erkennen« (Vers 33).

Andere zu kennen, bedeutet Weisheit;
Das Selbst zu kennen, bedeutet Erleuchtung.
Andere zu meistern, erfordert Kraft;
Das Selbst zu meistern, erfordert Stärke.
Wer Zufriedenheit kennt, ist reich;
Ausdauer ist ein Zeichen von Willensstärke.
Wer da bleibt, wo er ist, hält durch.
Zu sterben, aber nicht zu vergehen, ist ewige Gegenwart.

Wer dem Tao folgt, weiß, daß er ein Teil der fortschreitenden Weiterentwicklung des Lebens ist. Um uns zu helfen, dieses Wissen zu erlangen, bietet uns Lao-tse drei »Schätze« an (Vers 67):

Ich habe drei Schätze, die ich hüte und bewahre:
Der erste ist Mitleid;
Der zweite ist Mäßigkeit;
Der dritte ist, anderen nicht voraus sein zu wollen.
Von Mitleid kommt Mut;
Von Mäßigkeit kommt Großzügigkeit;
Von Demut kommt Führerschaft.
Mitleid bringt Sieg im Kämpfen und Stärke im Verteidigen.
Es ist das, womit der Himmel bewahrt und bewacht.

Wer solche Schätze hat, wem kann es da nicht gelingen, weiter voranzukommen auf dem Weg, der Tao ist – die Wahrheit, die immer in uns ist!

Bibliographie

- Blakney, R. B., übers., *The Way of Life: Lao Tzu*, Mentor, New York, 1955.
- Ch'u, Ta-kao, übers., *Tao Tê Ching*, mit einem Vorwort von Lionel Giles, The Buddhist Lodge, London, 1937.
- Liu, Da, *The Tao and Chinese Culture*, Schocken Books, New York, 1979.
- Waley, Arthur, *The Way and Its Power*, Allen & Unwin Ltd., London, 1934.
- Watts, Alan, *Der Lauf des Wassers*. Eine Einführung in den Taoismus, Otto Wilhelm Barth Verlag, 1976.
- Lao Tse: Tao Tê King*, Eine neue Bearbeitung von GIA-FU Feng und Jane English, Irisana Verlag, Haldenwang, 1980.



DIE LEITER DER WAHRHEIT

Raymond Rugland

Wohl dem Menschen, der Weisheit findet,
und dem Menschen, der Verstand bekommt!
Denn es ist besser, sie zu erwerben, als Silber;
und ihr Ertrag ist besser als Gold.
Sie ist edler denn Perlen; und alles,
was du wünschen magst, ist ihr nicht zu vergleichen.
– Die Sprüche Salomos 3:13–15*)

Durch die Sprüche nehmen wir mit den Söhnen von König Salomo**) an der Weisheit teil, die durch Jahrtausende bestätigt wird. Mit diesen Sprüchen unterweist er sie einfach und unmittel-

*) *Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments* nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers. Neu durchgesehen nach dem vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß genehmigten Text. Verlag: Privileg. Württembergische Bibelanstalt, Stuttgart, 1929.

**) König Salomo ist der berühmte Verfasser von: Sprüche, Das Hohelied Salomos, Der Prediger Salomo, und der nicht kanonischen *Weisheit Salomos*.

bar, mit der Wärme und Liebe eines Vaters, über die Bedeutung, den Zweck und die Führung ihres Lebens. Diese Erkenntnisse der göttlichen Weisheit, die sich auf irdische Verhältnisse beziehen, sind heute ebenso passend und hilfreich wie in alten Zeiten.

... zu lernen Weisheit und Zucht,
und zu verstehen verständige Rede. – Sprüche 1:2

Die Worte Weisheit, Unterweisung, Erkenntnis und Einsicht beziehen sich nur auf selbst-bewußte Denker. Wahrheit in Isolation, von lebenden Wesen getrennt, hat für uns keine Bedeutung. Salomo erkannte den Wert der Belehrung und der Erkenntnis, die sich einstellt, wenn die Intuition erwacht ist. Er wußte, daß Intuition oder unmittelbares Erfassen der Wahrheit die Quelle unseres Verstehens und die Basis der Weisheit ist. Was der Mensch in seiner Essenz *ist*, kommt vor dem Wissen.

Ein Kennzeichen der spirituellen Lehrer der Welt ist stets Bescheidenheit und Selbst-Zurückhaltung gewesen. Pontius Pilatus stellte die richtige Frage: »Was ist Wahrheit?«, aber Jesus antwortete nicht. Sokrates erklärte, er wisse nichts. Gautama erinnerte seine ergebenen Schüler daran, daß es in der Vergangenheit andere Buddhas gegeben hatte. Nur ein universales Wesen könnte auch einen universalen Geist haben. Welcher Mensch hat eine Universen umfassende Intelligenz?

Das Wort *truth* (Wahrheit) wird gewöhnlich so definiert, daß es mit der Tatsache, mit der Genauigkeit und der Richtigkeit übereinstimmt. Es kommt vom altenglischen *trēowth*, das Loyalität, Ehrlichkeit, Treue, Tugend, Unbescholtenheit bedeutet; kurz, den aufrichtigen Charakter. Der Mensch, der gegen sich selbst nicht aufrichtig sein kann, kann zu keinem Menschen aufrichtig sein.

Die Alten unterschieden zwischen dem gewöhnlichen Selbst oder der Persönlichkeit und dem idealen Selbst, das als Same unseres Wesens, einem Funken des Göttlichen, vorhanden ist. Die Vorstellung von einem immanenten Gott, der die gesamte Schöpfung durchdringt, ist ein Teil der christlichen und jüdischen Überlieferung, aber sie wurde nicht weiter beachtet. Wir hatten keine Lust, die Häuser und Welten zwischen uns und der Gottheit zu bevölkern. Im Buch Hiob sind wir Zeuge, wie der Herr den Vorsitz über die Versammlung seiner Söhne führt, die selbst Götter genannt werden (1:6). Die Psalmen (97:7,9) beziehen sich auf einen Gott

»über allen Göttern«. Das hebräische Wort ist 'elohim, das für gewöhnlich als Gott wiedergegeben wird, obwohl es einen weiblichen Bestandteil (*h*) mit einer männlichen Mehrzahlendung verbindet. Jamblichus, ein Grieche, erfahren in den Überlieferungen der Chaldäer und Ägypter, erklärte, daß Göttlichkeit tatsächlich das Herz unseres Wesens bildet: »Mit unserer wahren Existenz existiert gleichzeitig ein angeborenes Wissen von den Göttern; und dieses Wissen ist jedem Urteil und jeder wohlwogenen Entscheidung überlegen; und geht der Vernunft und dem Beweis voraus« (*The Mysteries*, übersetzt von Thomas Taylor, S. 23).

Die Naturreiche unter dem Menschen werden von den Göttern geleitet. Aber obwohl der Mensch einen tierischen Körper besitzt, ist er in erster Linie ein Denker mit der Macht der Entscheidung; und er muß die Verantwortung übernehmen, seine eigene Entwicklung zu lenken. Wahre Freiheit, die dem Menschen so kostbar ist, ist die göttliche Inspiration im Herzen seines Wesens – die Götter.

Um zu lernen Weisheit und Zucht, Verstand, Klugheit,
Gerechtigkeit, Recht und Schlecht;
daß die Unverständigen klug und die Jünglinge vernünftig
und vorsichtig werden.
Wer weise ist, der hört zu und bessert sich;
und wer verständig ist, der läßt sich raten,
daß er verstehe die Sprüche und ihre Deutung,
die Lehre der Weisen und ihre Beispiele. – Sprüche 1:3–6

Auf unserer Stufe der Entwicklung sind wir nicht imstande, die Göttlichkeit in unserem Herzen wahrzunehmen. Noch schwieriger ist es, die göttliche Vorsorge in unseren äußeren und familiären Beziehungen zu erkennen. Ebenso wie die niederen Reiche geführt werden, bis sie auf einer menschlichen Ebene die Verantwortung für ihr eigenes Schicksal oder karma aufnehmen können, wird die hereinkommende menschliche Seele in die Inkarnation und während der Jahre der Kindheit ihres inneren und physischen Wachstums geführt. Wir haben tatsächlich unsere Eltern gewählt, genauso wie sie uns gewählt haben. Die Samen, die in früheren Leben in Form von Taten gesät wurden, bestimmen Ort und Zeit unserer Geburt. Wir sind es, die die magnetischen Linien der Anziehung geschaffen haben, die uns zu den Menschen zurückbringen, für die

wir Zuneigung empfinden und ebenso zu jenen, die wir nicht mögen. Beide Arten von Menschen sind unsere Lehrer.

Die Zeit für weisen Rat ist offensichtlich bevor das Bedürfnis entsteht, ehe man das Alter der Versuchungen und der Irrtümer erreicht.

Mein Kind, gehorche der Zucht deines Vaters,
und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter. – 1:8

Die *volle* Last der Taten aus der Vergangenheit wird für gewöhnlich dem Kind nicht aufgebürdet, bevor ihm die erste Lektion über Recht und Unrecht eingeprägt wurde. Wenn das Kind oder der junge Erwachsene lernt, daß er, und nur er allein, für seine Taten verantwortlich ist, dann schreit er nicht »Ungerechtigkeit«, wenn karma versucht, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Salomo sagt daher:

Mein Kind, verwirf die Zucht des Herrn nicht,
und sei nicht ungeduldig über seine Strafe.
Denn welchen der Herr liebt, den straft er,
und hat doch Wohlgefallen an ihm wie ein Vater am Sohn.
– 3:11–12

Die Schulung des Herrn ist karma.

Für jemanden, der auf westliche Art erzogen wurde, ist es, wenn er so gut wie nichts über seine Seele weiß und noch weniger über seinen Geist, schwierig zu erkennen, daß er ein Produkt der Natur ist und alles, was in der Natur an Sichtbarem und Unsichtbarem vorhanden ist, enthält. Die Wahrheit und unser ganzes Schicksal ist in unserem eigenen Bewußtsein zu finden.

Behüte dein Herz mit allem Fleiß;
denn daraus geht das Leben.
Tue von dir den verkehrten Mund,
und laß das Lästermaul ferne von dir sein.
Laß deine Augen stracks vor sich sehen,
und deine Augenlider richtig vor dir hin blicken.
Laß deinen Fuß gleich vor sich gehen,
so gehst du gewiß. – 4:23–26

Die Bibel hat für uns im Buch Hiob etwas von der großen Weisheit der alten Ägypter aufbewahrt. Niemand erreicht menschliche Vollkommenheit und nähert sich der Gottheit ohne Versuchungen

und Prüfungen. Hiob wird von Satan versucht: ein Vorhaben, das notwendig ist, um es einem gott-ähnlichen Menschen zu ermöglichen, den Kokon irdischer Bindungen zu durchbrechen und seiner Göttlichkeit zu erlauben, sich zu manifestieren. Wir sind durchaus nicht überrascht, wenn wir feststellen, daß es unter den Menschen die Schule der harten Schläge ist, die den Charakter entwickelt.

Das *Rāmāyana*, ein heiliges Epos der Hindu, weist auf eine andere Seite des Lebens hin: seine Pflicht erfüllen. Während die Hauptdarsteller des Dramas, Rāma und Sītā, das ideale Verhalten in jeder Situation darstellen, in die sie gestellt werden, schafft sich jede der anderen Persönlichkeiten, ganz gleich, welche Rolle sie in der betreffenden Handlung spielen, eine gerade Linie, der bis zum logischen Schluß gefolgt wird. Ähnlich belehrt Krishna in der *Bhagavad-Gītā* Arjuna über die Pflicht: »Es ist besser, in der Durchführung der eigenen Pflicht [*svadharma*] umzukommen; die Erfüllung der Pflicht eines anderen ist voll von Gefahren« (3:35).

Es ist Weisheit, die uns zum Ewigen führt, und fort von vorübergehenden Vergnügungen, Weisheit, deren Rat vorzuziehen ist:

Ihre Wege sind liebliche Wege,
und alle ihre Steige sind Friede.
Sie ist ein Baum des Lebens allen, die sie ergreifen;
und selig sind, die sie halten. – Sprüche 3:17–18

Die folgenden Worte Salomos sind Beweis genug, daß er die höchste Weisheit gelehrt hatte:

Denn der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet,
und durch seinen Rat die Himmel bereitet.
Durch seine Weisheit sind die Tiefen zerteilt,
und die Wolken mit Tau triefend gemacht. – 3:19–20

Wieder haben wir Weisheit, Verständnis und Wissen als Aspekte der göttlichen Intelligenz, die auf die ersten Verse der Genesis ein Licht werfen: »Am Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist [*ruah*, Atem, Wind] Gottes [*’elohim*, Götter] schwebte auf dem Wasser« (Genesis 1:1–2).

Den Hinweisen im Alten Testament – das vielleicht mit Schwierigkeit und wenig Verständnis für die darin enthaltenen metaphysi-

schen Unterschiede übersetzt wurde – auf den »Gott der Götter« und den »Himmel der Himmel«, sollte die wirkliche Bedeutung beigelegt werden. Es war ganz verständlich, daß der Herr, als er Hiob aus dem Wirbelwind erschien (die sich drehenden Räder der Himmelskörper?), fragte:

Wo warst du, da ich die Erde gründete
[das manifestierte Universum]? – Hiob 38:4
da mich die Morgensterne miteinander lobten,
und jauchzten alle Kinder Gottes? – 38:7

Wer anders als die Weisheit kann diese tiefgründige Frage beantworten?

Da er die Himmel bereitete, war ich daselbst,
da er die Tiefe mit seinem Ziel faßte.
Da er die Wolken droben festete,
da er festigte die Brunnen der Tiefe,
da er dem Meer das Ziel setzte
und den Wassern, daß sie nicht überschreiten seinen Befehl,
da er den Grund der Erde legte:
da war ich als sein Werkmeister bei ihm,
und hatte meine Lust täglich,
und spielte vor ihm allezeit. – Sprüche 8:27–30

Wir haben versucht, von einer der Sprossen auf der Leiter der Wahrheit, die die Dunkelheit berührt, die das Zelt des Herrn umgibt, die Früchte unserer Nachforschung zu pflücken. Wir erinnern an die Predigt des Apostel Paulus auf dem Areopag: die Athener hatten dem unsichtbaren Gott einen Altar errichtet, dem Unbeschreiblichen, Unerkennbaren – jenseits des Bereiches menschlichen Verstandes – dem sie keine weitere Bezeichnung gaben. Der Schlüssel zur höchsten Wahrheit liegt im Menschen selbst, dies wußten die größten Philosophen der Antike. Der Mensch kann sich selbst nach oben erheben – oder vielleicht besser nach innen, zum Zentrum seines Wesens, das in Wahrheit das Unaussprechliche *ist*.



Sarah Belle Dougherty

Wie können wir die Schleier der Täuschung, mit denen wir uns umgeben, am besten durchdringen? Die Religionen und Philosophien der Welt sind voller Ausgangspunkte, verschiedener Betrachtungsweisen, die uns anspornen, nach Selbstumwandlung zu streben. Ein Weg, den ich als sehr praktisch und hilfreich fand, ist der von Epiktet, dem stoischen Philosophen, der um die Wende des ersten Jahrhunderts n. Chr. lebte. Auch heute noch erinnert der Stoizismus an einen Menschen, der dem Leben mit innerer Ruhe, unberührt durch die Umstände, begegnet. Dieser Lebensgrundsatz ist Teil einer Weltanschauung, die sowohl die Natur, den Ursprung des Universums und des Menschen als auch die richtige Art zu leben, betrifft. Diese Weltanschauung besagt, daß das Universum aus der Gottheit, aus Zeus, entspringt; und nachdem sein Kreislauf vollendet ist, wird es wieder in Ihn aufgenommen. Die Menschen sind Bewohner des Universums, Kinder von Zeus, und daher im wahrsten Sinne Brüder und Schwestern. Die Menschheit bildet ein Ganzes, und jeder Mensch kann nur als ein Teil davon verstanden werden, der mit den anderen durch eine natürliche Verwandtschaft verknüpft ist, die respektiert werden muß. Zu leben, als wären wir isolierte Wesen oder als wären wir nur zum Vergnügen da, schlägt der natürlichen Ordnung der Dinge ins Gesicht. Freundlichkeit, Mäßigkeit, mehr durch Beispiel als durch Kritik lehren, die Pflichten als Kind, Ehegatte, Eltern, Bürger und Glied der menschlichen Rasse freudig erfüllen, dies kennzeichnet die stoische Einstellung.

Das stoische Ideal besteht darin, den Menschen in Harmonie mit der gesamten Natur zu bringen. Das ist möglich, weil jeder Mensch, genauso wie der Kosmos, als Wurzel seines Wesens einen Samen oder Funken des göttlichen Logos hat. Die Stoiker glauben wie Plato, daß die Menschen essentiell gut sind, und daß niemand be-

wußt das *summum bonum* oder das Höchste Gute ablehnt. Die Menschen handeln in erster Linie falsch, weil sie unwissend sind und nicht richtig urteilen können, weil sie das Höchste Gut in der materiellen Welt suchen, in ihrem Körper, in ihren Besitzungen, in ihrer Macht und in anderen Dingen außerhalb ihres wirklichen Wesens. In Wahrheit ist das Gute Harmonie mit dem Universum. Es wohnt dort, wo unsere Essenz als Menschen ist: in unserem innersten Selbst, und ist das Produkt seines Wollens. Die Schwierigkeit besteht darin, wie Epiktet erklärt, daß jedermann meint, bereits zu wissen, was gut ist, was richtig und was falsch ist, und wie man die Dinge richtig einschätzen soll, und darin, daß man sich gegen alles sträubt, was der üblichen Anschauung entgegensteht. Das Unglücklichsein und das Durcheinander der Gefühle in unserem Leben beweisen jedoch die Tatsache, daß etwas an unserer gewohnten Einstellung nicht stimmt.

Für diejenigen, die innere Harmonie suchen, betont Epiktet, daß es wichtig ist, die rechte Erklärung für das zu finden, was wir wahrnehmen, und danach zu handeln – dabei unterscheidet er genau zwischen dem, was »unser« ist und dem, was »nicht unser« ist. Jene Dinge, die wir kontrollieren können – und die wirklich unsere eigenen sind – unsere Meinungen, unsere Impulse, unsere Möglichkeiten der Wahl etwas zu tun oder zu unterlassen, das alles hängt von unserem eigenen Handeln ab und unterliegt unserem Willen. In bezug auf diese Dinge sind wir frei, niemand kann uns hindern oder zwingen, wir können tun, was wir wollen. Jene Dinge, die wir nicht kontrollieren können, schließen andere Menschen, Umstände, Ruf, Besitz, Ansehen, alles, was nicht völlig unsere Angelegenheiten sind, mit ein. Unglücklichsein beruht darauf, daß wir uns für etwas zuständig halten, das teilweise oder ganz vom Willen anderer beherrscht wird: Wir fürchten den Tod, die Krankheit und körperlichen Schaden; wir sind zornig oder enttäuscht, wenn wir das, was wir wollen, nicht bekommen; sind verärgert, wenn Menschen oder Umstände nicht mit unseren Wünschen übereinstimmen. Wir sorgen uns um die Zukunft, um unseren Besitz, um das Schicksal anderer und so weiter, alles, weil wir uns weigern, die Dinge so anzunehmen, wie sie sind, und weil wir unseren Willen dem aufzwingen möchten, was außerhalb unseres Machtbereiches liegt.

Was wir beherrschen können, sind unsere Meinungen und unsere

Haltung, unser Verhältnis zu allem, was uns zustößt. Wir können jeder Situation mit innerer Heiterkeit und Ausgeglichenheit begegnen oder auch nicht – die Wahl liegt bei uns. Sobald wir begreifen, daß die Dinge, die außerhalb unserer Macht liegen, in Wirklichkeit kein Teil von uns sind, und akzeptieren, daß wir keine Gewalt über sie haben – oder sie über unser inneres Selbst –, dann befreien wir uns emotional und werden mit Situationen fertig, ohne die destruktive Wirkung persönlicher Bindungen. Dieser innere Abstand bedeutet keineswegs Gleichgültigkeit, Mangel an Sympathie oder Gedankenlosigkeit in unserem Umgang mit anderen Menschen. Die menschlichen Empfindungen sind angemessen, solange sie nicht die Liebe zum All, zur Göttlichkeit stören oder »den inneren Menschen mit einer ›Woge schrecklichen Aufruhrs‹ überwältigen und sein entscheidendes Verständnis für das große ethische Ziel verdunkeln, wofür er geboren wurde, und das er verfolgen soll. . . .«*)

Es ist schwierig, aber nicht unmöglich, uns mit der Natur in Einklang zu bringen. Epiktet gibt seinen Schülern eine ganze Reihe praktischer Ratschläge. Es verlangt, sagt er, beständige Übung und Selbstdisziplin, weil:

Jede Fertigkeit, jede Fähigkeit wird durch entsprechende Handlungen erhalten und vermehrt; . . . Ebenso verhält es sich auch mit seelischen Eigenschaften. Wenn du zornig wirst, so bedenke, daß dir nicht nur dieses Übel widerfahren, sondern daß du auch deine Neigung zum Zorne verstärkt hast, daß du gleichsam dürres Holz ins Feuer geworfen hast. . .

Wenn du nicht jähzornig sein willst, so ziehe in dir nicht die Gewohnheit groß, gib ihr keine Gelegenheit zum Wachsen. Anfangs suche dich zu beruhigen und zähle die Tage, an denen du nicht zornig bist. . . . Die Gewohnheit bekommt zuerst Unterbrechungen, zuletzt hört sie ganz auf.
– *Unterredungen* II, XVIII**)

Der Schlüssel besteht darin, neue Gewohnheiten des Denkens und des Handelns zu schaffen; und um das zu tun, ist es vor allem

*) T. W. Rolleston in *The Teaching of Epictetus*, übersetzt aus dem Griechischen mit Einführung und Anmerkungen von T. W. Rolleston; John B. Alden, N. Y., 1889; S. XXVI.

***) Epiktet, *Handbüchlein der Moral und Unterredungen*, herausgegeben von Heinrich Schmidt, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1973, S. 74–77.

wichtig, nicht vorschnell zu urteilen. Was immer unsere erste Reaktion auch sein mag, wir sollten innehalten und sie untersuchen. Wenn wir diese Reaktion nicht wollen, dann

laß sie nicht weiterschweifen und sich alles ausmalen, denn sonst reißt sie dich mit fort, wohin sie will. Vielmehr setze ihr eine andere, schöne und edle Vorstellung entgegen und treibe die schmutzige hinaus.

– II, XVIII

Wenn wir es vermeiden können, von unserem ersten Eindruck der Dinge überwältigt zu werden und immer wieder eine positive Reaktion an Stelle einer negativen setzen, dann wird unsere alte selbstbegrenzende Auffassung geschwächt werden und schließlich zunichte gemacht werden.

Um unsere Reaktionen bewußter zu bestimmen, können wir unsere Neigung in einer bestimmten Lage vorausempfinden. Ist zum Beispiel eine Person, wenn sie eine bestimmte Aufgabe auszuführen hat, leicht reizbar, dann kann sie sich, bevor sie anfängt, ausmalen, was wahrscheinlich geschehen wird, und kann denken: »Ich will diese Aufgabe erfüllen und mein inneres Gleichgewicht bewahren.« Wenn diese Person dann spürt, daß sie gereizt oder zornig wird, kann sie als Gegengewicht sich an ihren Entschluß erinnern. Epiktet führt die Selbstprüfung noch einen Schritt weiter und empfiehlt die alte pythagoreische Regel: Schließe deine Augen nicht zum Schläfe, bevor du jede Tat des Tages zurückgerufen hast, von der ersten bis zur letzten – was falsch getan wurde, was getan wurde, was ungetan blieb. Eine andere Möglichkeit, die unsere Aufgabe leichter macht, besteht darin, zu versuchen, die konstruktive Seite der Situationen zu entdecken. Wenn uns zum Beispiel ein Freund Unrecht tut, können wir uns an die Freundschaft halten anstatt an das Unrecht. Wenn wir die Gewohnheit entwickeln, uns zu überprüfen und nach dem inneren Ideal zu handeln, dann stellen wir unser Denken und Tun zunehmend auf die greifbaren und die spirituellen Realitäten um uns ein. Obwohl der Fortschritt wahrscheinlich langsam sein wird, ist es das Wichtigste, anzufangen und uns weiterhin zu bemühen.

In seinen Unterredungen legt Epiktet Nachdruck darauf, daß wir uns der Verbindung mit dem Göttlichen bewußt sind. Er wendet sich mehr an den inneren Menschen, an das spirituelle und vernünft-

tige Wesen, als an das physische oder emotionale. Für die Stoiker war jeder Mensch in seinem Herzen ein *spermatikos logos* (Samenlogos), ein Same vom göttlichen Feuer oder vom kosmischen Geiste. Als solcher hat jeder Mensch eine unmittelbare Verbindung zum Göttlichen, das tief im Inneren wohnt. »Du bist ein Teil von Gott«, sagt er, »du hast in dir etwas, das ein Teil von Ihm ist. Warum weißt du dann nichts von deiner edlen Abstammung? . . . Unseliger Mensch! Du trägst einen Gott mit dir, und weißt es nicht!« (*Unterredungen*, II, VIII). Wenn wir uns des Göttlichen in uns bewußt wären, wie anders wären dann unsere Gedanken und Taten. Unsere gewöhnlichen Wahrnehmungen kommen vom tierischen Menschen, der die Schale unserer Persönlichkeit bildet. Wenn wir aber über unsere anfänglichen Reaktionen nachdenken, dann wenden wir uns an unseren tieferen Teil, der eine natürliche Hinneigung zur göttlichen Harmonie hat, die den Kosmos durchdringt und erhält. Es ist dieser Teil von uns, der bei Schmerz, Kummer und Unglück ruhig und gelassen bleibt, weil er davon nicht betroffen wird. Außerdem ist es dieser Teil von uns, der uns zu Brüdern mit der übrigen Menschheit macht. Wenn wir uns mit dem göttlich-menschlichen Samen in uns identifizieren, fühlen wir zwar noch den ganzen Umfang der Empfindungen, aber weil wir eine universalere Perspektive haben, werden wir von ihnen nicht fortgerissen; wir lenken sie, anstatt von ihnen beherrscht zu werden.

Von einem anderen Gesichtspunkt aus gesehen, ist die Welt und alles darin eine Manifestation des göttlichen Willens; und wenn wir mit dem Göttlichen zusammenarbeiten wollen, müssen wir bereitwillig alles, was kommen mag, annehmen, wenn es nicht in unserer Macht liegt, es zu ändern. Epiktet ermahnt seine Schüler: »Eins zu sein mit Gott, und weder Gott noch den Menschen Vorwürfe zu machen«, zu wünschen, »von einem Menschen zu einem Gott zu werden«, und sich an die Gemeinschaft mit Zeus zu erinnern (*Unterredungen*, II, XIX). Wenn wir *mit* dem Göttlichen zusammenarbeiten, mehr mit den Dingen, so wie sie sind, anstatt gegen sie, dann sind wir glücklich und erfolgreich, was auch immer sich ereignen, und wie es nach weltlichem Verständnis auch scheinen mag. Tatsächlich geht Epiktet so weit zu sagen, wenn wir nicht einzig auf Gott schauen und uns an seine Gebote halten, dann werden wir unser Leben verbringen, indem wir »mit Jammern und Klagen dem

nachlaufen, was stärker ist« als wir, und das Glück in Dingen außerhalb von uns suchen und nicht finden (*Unterredungen*, II, XVI). Wir alle sind in eine Welt eingehüllt, die wir selbst geschaffen haben, eine Welt der Wahrnehmungen, die durch unser eigenes Verhalten, durch unsere Emotionen und Wünsche interpretiert und gefärbt ist. Wir suchen nach Macht über äußere Dinge und übersehen dabei, daß es gilt, unser psychisches Selbst, unsere Meinungen, Haltungen und unsere Impulse zu beherrschen. Wir dürfen nicht vergessen, daß unsere *wirkliche* Lebensanschauung sich in der Art zeigt, wie wir leben, wie wir uns benehmen, wie wir reagieren und täglich mit anderen umgehen. Wenn wir diejenigen, die um uns sind, schroff oder kritisch behandeln, oder wenn wir niedergedrückt, verärgert oder ängstlich werden, dann bietet der Stoizismus praktische Hilfe an, das innere Gleichgewicht wieder zu gewinnen und zu bewahren. In dem Maße, in dem wir es uns zur Gewohnheit machen, uns dem ewigen Zentrum in uns, wo die Wahrheit wohnt, und wohin die Entstellungen der Persönlichkeit nicht gelangen können, zuzuwenden, beginnt sein segensreicher Einfluß in unser alltägliches Selbst einzuströmen, und unsere Persönlichkeit gleicht sich langsam seiner göttlichen Perspektive an. Mit der Zeit und der nötigen Beharrlichkeit *können* wir Gott gleichgesinnt werden, in Harmonie mit dem Göttlichen, das sowohl in uns als auch überall um uns herum ist, und können ein Segen für die gesamte Menschheit werden.



Der Mensch ist in seiner inneren Natur ein Wesen mit göttlichem Erbe und unermesslichen Möglichkeiten der Entwicklung.

– Katherine Tingley

DIE DOPPEL-HALLEN

I. M. Oderberg

Im alten Ägypten gab es eine lange Reise zu den Zwei Hallen der Maāti, das heißt, der Wahrheit. Auf dem Weg dorthin waren viele Prüfungen zu bestehen, die in allen Einzelheiten in dem heiligen Ritual beschrieben werden, das für den Toten und für die Aspiranten, die sich einer besonderen Ausbildung unterwarfen, durchgeführt wurde. Bei diesen Vorbereitungen versuchte die Seele, den Schleier zwischen dem irdischen Leben und dem Zustand danach zu durchdringen. Sie ging durch die »Öffnung von Hathor«, und nachdem sie eine eingehende Prüfung ihres Charakters überstanden hatte, betrat sie die Doppel-Halle, um von dem dort vorhandenen und von dem in ihr selbst neu entzündeten Licht erleuchtet zu werden.

Origenes, einer der frühen Kirchenväter, berichtet, daß die Ägypter ein sehr edles und geheimes Wissen in bezug auf das Göttliche besaßen, das symbolisch in den mythischen Erzählungen über ihre »Götter«, die er Fabeln und Allegorien nannte, enthalten war – nicht in einem herabsetzenden Sinne, sondern um zu zeigen, daß darin tiefe innere Wahrheiten über den Kosmos eingeschlossen waren. Die ägyptischen *Neters* waren unpersönliche Prinzipien, die im gesamten Kosmos wirken, keine »Götter«, wie wir den Ausdruck verstehen. Die Neter *Maāt* bezog sich zum Beispiel nicht auf eine Göttin, sondern auf die Intelligenz, das Prinzip, das wir Ordnung, Gleichgewicht, Wahrheit, Pflicht usw. nennen.

Während das ägyptische Volk der fernen Vergangenheit in den inneren Sinn der Mythen wohl tiefer eingedrungen war als die Menschen späterer Jahrhunderte, die nur die Geschichten als solche schätzten, waren doch unter den letzteren einige, die an deren Bedeutung interessiert waren. Im sogenannten *Totenbuch*, in den

Sargtexten (Schriftzeichen, die auf den Särgen bestimmter hoher Würdenträger und Priester angebracht wurden), in den Pyramidentexten und in den Malereien auf den Wänden der Gräber, wie zum Beispiel im Grab des Pharaos Unas, wurde der stufenweise erfolgende Verlauf der Instruktionen dargestellt.

Die Geschichte von Horus, in mancher Beziehung der ägyptische Christus, ist in seiner Bedeutung und in seiner Metaphorik ähnlich den alten Geschichten von den Abenteuerreisen in den alten Ritterromanen, die um König Artus, seine Ritter und um die Suche nach dem Heiligen Gral der Wahrheit gesponnen wurden. Wenn sich auch die Erfahrungen von Horus, verglichen mit den Ereignissen unseres täglichen Lebens, auf einer hohen Ebene abzuspielen scheinen, so sind sie doch Teile desselben Seelendramas. Wenn Horus mythischen Geschöpfen entgegentreten mußte, um sie zu besiegen, so müssen wir uns der heutigen hedonistischen Art zu leben widersetzen und zwischen dieser Art und der edleren, die uns mit den erhebenden Prozessen im Universum in Verbindung bringt, entscheiden.

Die alte ägyptische Religion betrachtete Geburt und Tod als Eingänge und Ausgänge der Erde, denn der Tod wurde nur als ein Wechsel in der Fortdauer des Lebens betrachtet: Überall und in allem war eine erhaltende Kraft vorhanden. Offensichtlich wirkte ein ununterbrochener Prozeß in der Vergangenheit, in der Gegenwart, und er würde auch für immer in der Zukunft wirken. Diese Vorstellung war in den älteren und den jüngeren Neters enthalten: Hathor als unermesslicher, unbegrenzter Raum war die Mutter des älteren Horus, der dem griechischen Eros gleich kam: die älteste Gottheit und die bewegende Energie, die den Kosmos vorwärtstrieb. Unpersönliche Liebe, Eros, war die himmlische Quelle des irdischen Eros; und Horus hatte gleicherweise sein irdisches Gegenstück.

Das ideale ägyptische Jahr hatte 360 Tage, dem fünf Tage hinzugefügt wurden, die mit der Geburt der jüngeren Neters zusammenhingen: an je einem Tag wurden die folgenden geboren: Osiris, Isis, ihr Sohn Horus, Thoth, Nephthys und Set. Dieser Osiris war das Göttliche in sterblicher Form; Isis, die schöpferische Kraft in irdischer, weiblicher Form; Horus, die strebende menschliche Seele; Nephthys, eine Reflexion von Isis und eng mit ihr verbunden; und

Set, der untere Pol von Osiris: die unentwickelte Materie. Die fünf hinzugefügten Tage symbolisierten die kosmischen Ebenen von Energie/Substanz, die sich von der göttlichen Quelle durch die ätherische Materie bis zu unserer physischen Ebene erstrecken, und das allmähliche Hervortreten der Neters in die manifestierte Welt darstellten.

Die Ägypter waren pragmatische Menschen, die selbst für die tiefsten metaphysischen Vorstellungen konkrete Bilder benützten. Sie nahmen den Nil als Symbol für das Hervorkommen des Geistes aus der uranfänglichen Materie in ihrem inaktiven oder unentwickelten Zustand; die Fruchtbarkeit des Stromes und die Dürre der angrenzenden Wüste dienten dazu, die Aufmerksamkeit auf die Dualität des irdischen Daseins zu lenken. In einigen Mythen stellte Osiris den Nil dar. Herodot zufolge berichteten die Überlieferungen der Priester, daß der Fluß einstmals in der Gegend des heutigen Kairo geendet hatte, und daß die Landschaft im Norden ein großer Sumpf war. Das war vermutlich, als der rote Set, der die Wüste bedeutet, sich des »Thrones« von Osiris bemächtigt hatte und über ein großes Gebiet herrschte, während der Nil zu einem kleinen Streifen dessen zusammengeschrumpft war, was er einst gewesen ist, und was er später wieder wurde. Osiris als der Fluß besiegte Set, die Wüste – und allmählich trat die Region im Norden des Distrikts Kairo ins Dasein und wurde schließlich das Delta.

Da die Priester das alles gewußt haben, muß das Alter der Zivilisation im Niltal viele Tausende von Jahren, vielleicht 50 000 Jahre oder sogar mehr, hinter das Datum zurückverlegt werden, das wir als Gründungsdatum des »Doppelreiches« von Menes annehmen. Da in der ägyptischen Kultur so vieles symbolisch war, bezieht sich vielleicht die Dualität des frühen Reiches von Narmer oder Aha (Menes) auf die Polarität der menschlichen Natur: die Verschmelzung des Persönlichen und des Unpersönlichen, oder des äußeren Menschen mit dem inneren.

Daß die Heiligen Schriften Ägyptens etwas mit einer symbolischen Geographie zu tun haben, geht aus einem Vergleich der Texte mit der Lage der Gebiete hervor, wie sie auf den Landkarten zu sehen sind. So war zum Beispiel On oder Onnu (Heliopolis) die Hauptstadt des mythologischen Landes, und Osiris war der Gott

von Tettu*) (Mendes, Busiris) im Delta. Demnach wäre Osiris eine Gottheit von Unterägypten. Aber das *Totenbuch* bezieht sich auf ein Tettu, das keine Stadt im Delta ist, sondern ein Ort im Osten, wo Osiris geboren werden und den Lebensatem erhalten soll. Dort symbolisiert er die aufgehende Sonne; Tettu bedeutet also den Osten, genauso wie Abydos, in anderer Beziehung dem Osiris geweiht, den Westen bedeutet. Wir haben hier ein »himmlisches« Land, dessen Spiegelbild das irdische ist, ein Sinnbild, das gleichermaßen verwendet wird, um auf ein »himmlisches Jerusalem«, im Gegensatz zu der vorhandenen Stadt, hinzuweisen.

Die wissenschaftliche Untersuchung der Religion an sich und der Religionen im allgemeinen tendiert dahin, sich hauptsächlich auf ihre verstandesmäßige Darstellung zu konzentrieren. Man kann kaum erwarten, daß diese Annäherung mehr erreichen kann, als die oberste Schicht der »Haut« irgendeiner Religion, aber in dieser Schicht sind noch andere »Hautschichten«, plus die ursprüngliche Offenbarung oder Vorstellung. Weiter nach innen sind der Reichtum und die Freude des Teilhabens an der Seele und dem Geist einer Religion nur für denjenigen erreichbar, der völlig ergeben ist.

Die ägyptischen Texte, die das Königtum als herrschende Macht, die das Land regiert, zu verherrlichen scheint, hatten andere Bedeutungen. R. A. Schwaller de Lubicz ist bis zum innersten Kern dieser Bedeutung vorgedrungen. Anstatt um das Königtum an sich, geht es darin um das Königtum in jedem Menschen. Der »König« ist die bildliche Darstellung, daß die menschliche Vollkommenheit möglich ist. Er ist der »königliche Mensch«, die Erhebung der Spezies, weit entfernt von den modernen Vorstellungen vom Königtum. De Lubicz nimmt an, daß dieses Prinzip alle Reiche der Natur umformen kann: Die Minerale werden zu Gold, und jeder einzelne Mensch wird ein Pharao (das heißt, *per-ao*, »großes Haus«, was der Schrein einer Gottheit bedeutet). Dieser Vorgang der Umwandlung war die heilige Wissenschaft Ägyptens. Die innere Bedeutung der Schriften, die durch Vignetten und Zeichnungen illustriert sind, wird nur im Lichte einer solchen Anleitung deutlich.

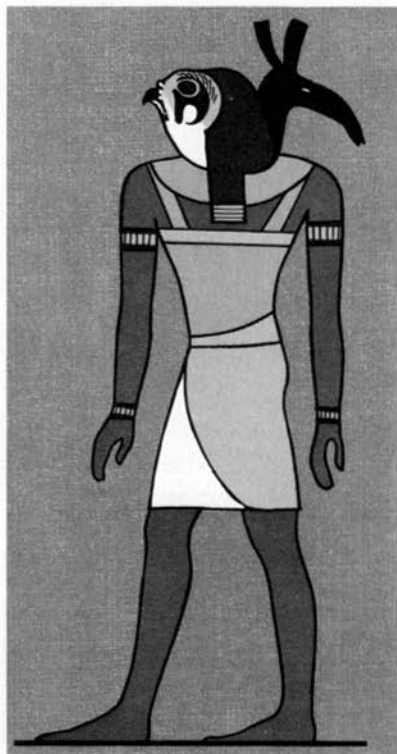
*) auch Tātäu geschrieben.

Die Vignette vom Wiegen des Herzens (oder der Seele), die durch die Veröffentlichung des Papyrus des Ani weit bekannt wurde, und die gleichartigen Texte von Hunefer und Anhai*) stellen eine wichtige Stufe in der Entfaltung des inneren Menschen dar. Die Seele wird gegen die Feder der Wahrheit, Maät, auf der Waage gewogen. Bevor sie diese Stufe erreicht, muß sie durch niedrigere Erfahrungen gehen; erst dann kommt sie durch die Doppel-Halle der Maäti von Ober- und Unterägypten, wo der Vorgang des Wiegens stattfindet. Maäti bedeutet mehr als die zwei Tempel, die der Neter von Ober- und Unterägypten errichtet wurden. Wenn wir Ägypten von Norden her betrachten, bemerken wir die bewußte Anordnung, denn der Süden war Oberägypten, die Quelle des Nils, von der die lebenspendenden Wasser kamen, die das Land fruchtbar machten. Das war ein vortreffliches Symbol für das Ausströmen des göttlichen Prinzips aus den unsichtbaren Welten der kosmischen Neters. Der nördliche Teil des Landes, der den fruchtbaren Schlamm vom Süden erhielt, wurde als Unterägypten dargestellt, der »physischer Körper«. Der Ausdruck, Zwei Maäti, bezog sich zweifellos auf die Wahrheiten des inneren und des äußeren Kosmos, sowie des Menschen.

Vor dem Menschen lagen zwei Wege: Der erste bedeutete den langsamen Verlauf der Entwicklung weiterzugehen, bis der innere Glanz sich offenbaren konnte. Zur Zeit des Neuen Reiches, besonders während der 18. und teilweise der 19. Dynastie, wurde dies der (zyklische) Weg von Osiris genannt. Die zweite Route war eine zeitlich weit kürzere Reise; sie wurde durch die Abenteuer von Horus dargestellt, wie sie in dem *Alten Ägyptischen Buch von den Zwei Wegen* gezeigt wurden. Die längere Reise ist zu Land, während die zweite Reise in einigen Texten durch das Feuer führt, in anderen zu Wasser vor sich geht, aber getrennt von der längeren Route durch Feuer. In der Symbolik bedeutet Feuer das höhere Denken, in der griechischen Philosophie *nous*, und Wasser bedeutete nichtmaterielle Substanz, die heute im allgemeinen als die »Astralebene« bezeichnet wird.

Die Erfahrungen, die auf dem kürzeren Pfad gewonnen werden,

*) Ani war ein königlicher Schreiber und Hofbeamter; Hunefer war Pharaos Aufseher; Anhai eine hohe Priesterin.



sind in der Mythe des Horus von Behutet (Behdety) dargestellt, die auf den Mauern des Tempels in Edfu eingeprägt wurde. Sie ist auch als die Mythe von der geflügelten Scheibe (Diskus) bekannt und berichtet vom Wettkampf, in dem Horus, als Neter des Lichts, Set*) besiegt. Daß die Ägypter das Böse nicht personifizierten, wie wir es im Westen getan haben, wird durch eine Vignette einer menschlichen Gestalt mit zwei zusammenlaufenden, tierischen Köpfen verdeutlicht, die Set, den Gott der Dunkelheit, und Horus, den Gott des Lichtes darstellen. Das zeigt die Dualität der menschlichen Natur, und auch die Tatsache, daß Set nur der entgegengesetzte Pol von Osiris war.

So symbolisiert Neter in den Horus-Zyklen die menschliche Seele, welche die niederen Eigenschaften besiegen und in höhere umwandeln muß. Davon handeln die Papyri von Ani, Hunefer und Anhaï: Die Persönlichkeit wird geprüft und geläutert. In den Vignetten, die zu den Texten gehören, sieht man jede neben einem Tisch mit Opfern – Eigenschaften der Seele – gegenüber dem Heiligtum von Osiris stehen.

Alle diese Texte stellen sowohl den langsameren Pfad der evolutionären Erfahrung als auch den schnelleren Fortschritt der Kandidaten dar, die in neue Bereiche im eigenen Inneren »eingeweiht«

*) In den vor-dynastischen Zeiten waren die »Kampfteilnehmer« unbewaffnet, aber in der späteren Version war Horus mit eisernen Waffen ausgerüstet. Siehe *The Gods of the Egyptians*, E. A. Wallis Budge, I, 475–476.

wurden. Die Zeremonien sind nicht die wirklichen Errungenschaften; diese sind nur eine äußere Wiedergabe der Vorgänge.

Wenn er oder sie ein vollkommener Mensch werden wollte, so wurde von jedem einzelnen erwartet, daß er das tägliche Leben in Übereinstimmung mit den Gesetzen oder Regeln der Maät lebt. Erst nachdem man sich diesem Weg der Entwicklung geweiht hat, werden die Umwandlungen erlangt. Die große Lebensaufgabe besteht darin, die Wahrheit in sich selbst zu verwirklichen. Das Erkennen der Wahrheit des Kosmos muß folgen, weil wir aus dem Stoff und den Eigenschaften des Universums gemacht sind, und seine Gesetze unser Leben, unser Wachstum, unser ganzes Sein beherrschen. »Von der All-Seele kommen alle jene Seelen, die geschaffen sind, um durch den gesamten Kosmos zu kreisen . . .«

Zusammengefaßt kann gesagt werden: Der Pfad zur Maät stellte im alten Ägypten den Pfad zur Herrschaft über sich selbst dar. Der König des Reiches diente als Beispiel für einen Wahrheits-Träger. Der Durchgang durch die Halle der Zwei Maäti bedeutete dagegen, das Universum so zu erleben, wie es wirklich ist.

Bibliographie

- Cary, H. F., übers., *Herodotus*, George Bell & Sons, London, 1904.
- King, C. W., übers., *Plutarch's Morals: Theosophical Essays*, George Bell & Sons, London, 1908.
- Lesko, Leonard H., übers., und erläutert, *The Ancient Egyptian Book of Two Ways*, University of California, Berkeley, 1972.
- Origenes, *Contra Celsum*, übers., Henry Chadwick, Cambridge University Press, 1965.
- Rossiter, Evelyn, Anmerkungen zu: *The Book of the Dead, The Papyri of Ani, Hunefer, Anhai*, Miller Graphics, Barcelona, Spanien, 1978.
- Schwaller de Lubicz, R. A., *Sacred Science: The King of Pharaonic Theocracy*, Inner Traditions International, New York, 1961.
- –, *The Egyptian Miracle: An Introduction to the Wisdom of the Temple*, Inner Traditions International, New York, 1985.
- West, John Anthony, *The Traveler's Key to Ancient Egypt*, Alfred A. Knopf, New York, 1985.

SUCHET, SO WERDET IHR FINDEN

Ingrid Van Mater

Der Mensch sollte in allen Dingen ein Gott-Sucher werden und zu allen Zeiten ein Gott-Finder. – Meister Eckhart (1260 ? – 1327 ?)

Im Neuen Testament ist viel Weisheit enthalten, die in diesen Zeiten der intellektuellen Gärung und des Suchens der Seele hilfreich sein kann; aber um die Wahrheit zu finden, müssen wir nach dem Sinn suchen, der den Allegorien und Parabeln zugrunde liegt. Der Philosoph Jacob Needleman weist darauf hin, wie wichtig es für jeden Menschen ist, die Realität in sich selbst zu erfahren. Im Christentum sollte auf die Entwicklung der menschlichen Seele mehr Wert gelegt werden, denn »tief im Menschen, im Innersten seines Herzens, besteht das Bedürfnis, die Wahrheit zu erfahren. Alles andere in ihm ordnet sich um dieses Verlangen, wie die Planeten um die Sonne.«^{*)})

»Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen«, sagte Jesus; und was meinte er damit? Für mich ist die Wahrheit das Göttliche in allen Dingen. Sie ist überall, in uns, um uns, im Glanz der Sonne und der Sterne, in einem Senfsamen, in der Erhabenheit der menschlichen Erfüllung. Wir werden in dem Maße frei, in dem wir uns von Begrenzungen und Zweifeln befreien, die uns daran hindern, mit innerem Weitblick und Verständnis zu sehen.

Die Suche nach Wahrheit begann in mythologischen Zeiten, als gottgleiche Wesen (dargestellt durch Luzifer, der Lichtbringer im Neuen Testament) unser damals schlafendes Denkvermögen beleb-

^{*)} *Lost Christianity: A Journey of Rediscovery to the Center of Christian Experience*, S. 61.

ten und den Verstand, den Willen, die Unterscheidung und die Fähigkeit, zwischen Gut und Böse zu wählen, erweckten. W. Macneile Dixon, ein Verfechter der »mächtigen Gegensätze« von Dunkelheit und Licht in uns, die uns zu Wachstum und Veränderung anspornen, und unser so wenig vorhersehbares Verhalten verursachen, hat anregende Gedanken über die Allegorie von Adam und Eva:

Wenn wir den sogenannten Sündenfall des Menschen als ein glückliches anstatt ein beklagenswertes Ereignis auslegen würden, wenn wir ihn vielmehr sein Erwachsenwerden nennen würden, den Augenblick, in dem er seine naturgegebenen Pflichten und Verantwortungen auf sich nahm, dann bekämen die Dinge ein merklich freundlicheres Aussehen.*)

Dixon glaubte, daß die Menschen ein höheres Ziel haben als im Paradies zu bleiben und »ewig durch die Lilienfelder zu schlendern, ... daß ihnen eine ehrenvollere Aufgabe und eine abenteuerlichere Reise durch den Kosmos zugeteilt wurde, ...« Dieses Erwachsenwerden der menschlichen Rasse, die sich abmüht, zwischen dem Engel und dem Dämon im Inneren zu unterscheiden, und dabei versucht, das wirkliche Selbst zu entdecken, hat uns schon in unzählige Leben seelischen Lernens verwickelt; doch zu wissen, daß wir in unserer zusammengesetzten Natur sowohl Probleme schaffen als auch lösen können, und daß wir unser Schicksal selbst steuern, gibt uns Sicherheit.

Innere Besserung und geistige Wiedergeburt sind beherrschende Themen im Neuen Testament. »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben«, sagte Jesus, wobei er auf den Christusgeist in ihm Bezug nahm, der zum Christusgeist in jedem menschlichen Herzen spricht. Maurice Nicoll gibt ein neues Verständnis für das Wort *metanoia* im ursprünglichen griechischen Text. Es wird manchmal mit Reue übersetzt, manchmal mit Bekehrung, *metanoia* – von *meta*, Jenseitigkeit, Umwandlung, und *noia*, von *nous*, Geist – bedeutet dem Wesen nach »Umwandlung des Geistes«. Diese Wiedergabe enthält keinen Hinweis auf Leid oder ein Gefühl des Schmerzes, wie bei der Reue. Sie weist vielmehr auf »eine gänzlich

*) *The Human Situation*, S. 277.

neue Art des Denkens hin, auf neue Ideen, neue Kenntnisse und eine neue Haltung gegenüber allem im Leben.«*) Wenn das auch nur in geringem Maße eintritt, dann fällt ein hoffnungsvolleres Licht auf Leiden, Schicksalsschläge, auf das Gefühl der Unzulänglichkeit, sowie auf alle menschlichen Drangsale. Es findet eine *Umkehr* nach innen statt, in die Nähe des inneren Selbst, eine Bekehrung, nicht durch äußere Überredung, sondern durch ein inneres Erwachen.

Das eindrucksvollste Beispiel dieses Vorganges ist die Geschichte vom verlorenen Sohn. Wir alle geraten von Zeit zu Zeit auf Abwege, aber wichtig ist, daß das Ergebnis dieser Erfahrung der Wille ist, zu lernen und uns zu verändern. Paulus weist auf dieses Gesetz der Umwandlung im Römerbrief (12:2) hin: »Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, . . .«

Bevor wir anfangen, die Wahrheit zu suchen, muß ein Durst danach vorhanden sein. Dieser Durst ist ein Zeichen dafür, daß in unserer Natur eine Öffnung ist, um mehr Licht zu empfangen. Auf eine Möglichkeit anzufangen wird in der Bergpredigt hingewiesen: »Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. . . Darum sorget nicht für den anderen Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen« (Matthäus, 6:33–34). Während uns das innere Licht zunehmend bewußt wird, entwickelt sich zwischen uns und unseren Lebensumständen eine einzigartige Symbiose. Wir sind besser imstande, den Zauber eines jeden Tages zu entdecken und jedem Augenblick die »Aufmerksamkeit des Herzens« zuzuwenden, wie es ein Theologe ausdrückte. Im *Jetzt* zu leben, anstatt wertvolle Energie damit zu vergeuden, sich wegen der Vergangenheit oder wegen der Zukunft zu grämen, ist eine Lebensweise, die wenige von uns entwickelt haben; aber es ist der Mühe wert, es zu versuchen. Es ist eine erfreuliche Art, mehr selbstbewußt an den sich täglich entwickelnden Ereignissen teilzunehmen. Da vom Wert des gegenwärtigen Augenblickes die Rede ist, liegt es nahe, darauf hinzuweisen, daß das Himmelreich oder das Reich Gottes und die Hölle Bewußtseinszustände in uns selbst sind, hier auf Erden und nach

*) *The Mark*, S. 93.

dem Tode. In ähnlicher Weise sind Gott und der Teufel eher Kräfte in uns als außerhalb von uns.

Die Tugenden zu praktizieren ist eine fortwährende Übung und ein sehr notwendiger Auftakt für das spirituelle Erwachen. Ohne sie zum Fundament des Lebens zu machen, ist jede Anstrengung, höhere Bewußtseins Ebenen zu erfahren, nicht nur wirkungslos, sondern auch geistig gefährlich. Von den Tugenden ist die Liebe – unpersönliche Liebe, die alles übersteigt – die wichtigste. Wenn man dieses eine Gebot von Jesus beharrlich befolgen würde, dann würde es die volle Aufmerksamkeit beanspruchen. Es ist das Herz der christlichen Botschaft:

Liebet euere Feinde; segnet die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.
– Matthäus 5:44–45

Dieses Gebot spricht für sich selbst. Die Art der Liebe, die hier gemeint ist, ist die reinste und unpersönlichste Form in der sie sich ausdrücken kann. Der Vergleich mit der Sonne, die über den Bösen und den Guten aufgeht, und mit dem Regen, der seinen Segen über die Gerechten und über die Ungerechten ausgießt, prägt der Seele die Wahrheit ein, daß die Naturgesetze gerecht und unparteiisch sind. Karma ist eines dieser Gesetze. Es wirkt auf allen Ebenen der Evolution. Wir erhalten genau das, wofür wir innerlich empfängsbereit sind. Es gibt keine Begünstigung.

Im Kapitel 7 bei Matthäus wird auf drei Stufen des Suchens hingewiesen:

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.

Und dann fragt Jesus: »Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein bietet?« So wie das Brot, wenn es verdaut und aufgenommen ist, dem Körper Kraft gibt, so muß auch die Weisheit oder die Nahrung der Seele aufgenommen und verdaut werden. Wenn wir mit bescheidenem Herzen fragen, aus selbstlosen Beweggründen suchen, unsere Mitmenschen nicht verurteilen, dann werden wir mit der Zeit, eines Tages anklop-

fen und wissen, daß wir würdig sind, voranzukommen. Während sich die Erfahrungen des Lebens entfalten, wird jeder Schritt neue Anforderungen an uns stellen. Es gibt nichts, was so sehr Charakterstärke entwickelt wie in der Feuerlinie des Lebens zu stehen. Durch Konflikte und Leiden lernen wir mehr über uns als auf irgendeine andere Weise; und unser Mitgefühl für andere wird geweckt. Geduld ist erforderlich, damit Zeit und Mißgeschicke den Wert des Menschen beweisen können. »Sehet die Lilien auf dem Felde. . .«, die ruhige, abgewogene Art des Wachstums der Natur folgt stetig, ohne Eile den Spuren des Geistes. Wenn der gleiche Grundsatz von uns beachtet wird, kann er zu spiritueller Wiedergeburt und zum Erlühen der Menschheit führen.

Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden. – Matthäus 10:39

Es gibt viele Stufen spirituellen Erwachens, und jede Stufe bringt eine tiefere Verpflichtung mit sich, ein feineres Gefühl der Verantwortlichkeit für die Mitmenschen und für uns selbst, aber auch ein immer größeres Opfer des niederen Selbst, ein Aufgeben all dessen, was zeitlich ist. Heutzutage, wo es allgemein zum guten Ton gehört, seinen eigenen Guru zu haben, tut man jedoch gut daran, »sich vor falschen Propheten zu hüten.« Es gibt immer Menschen, die darauf erpicht sind, und darauf warten, andere auszunutzen, die ehrlich sind, die ungeübt sind in den Dingen, die notwendig sind, um Unterscheidungsvermögen und Selbstlosigkeit zu entwickeln. »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.«

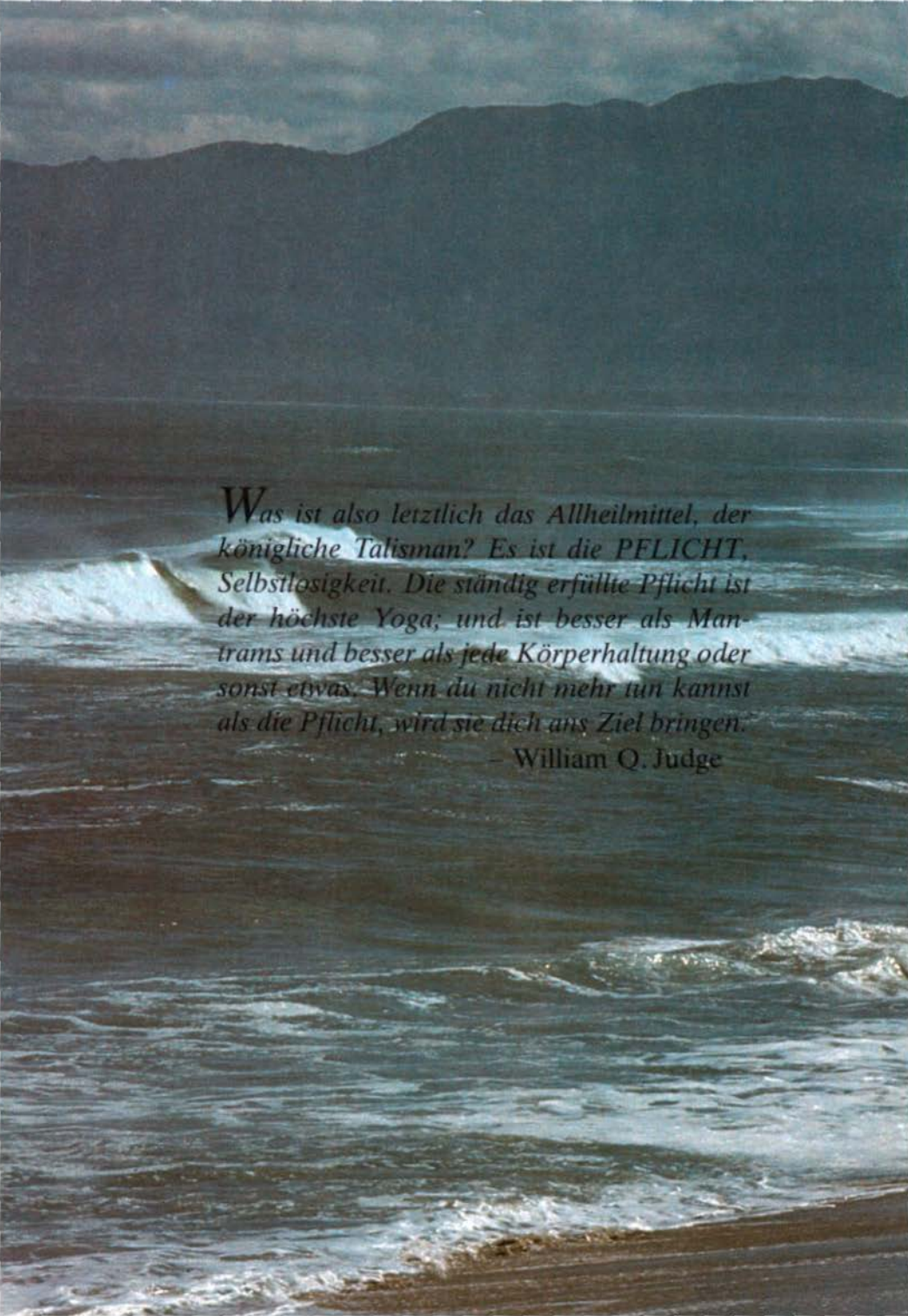
Spirituelle Egoismus und Selbstsucht können durch ihre subtile Art Blindheit und Ehrgeiz verursachen, Vorspiegelungen etwas Hohes und Besonderes erreicht zu haben. Es ist kein Zufall, daß zwei der Seligpreisungen die Bescheidenheit zum Thema haben. »Selig sind, die geistig arm sind«, und »selig sind die Sanftmütigen«, denn wahre Bescheidenheit ist das Kennzeichen eines echten Lehrers; sie schließt Liebe, Vergeben, Mitleid und alle edlen Tugenden ein. Ein solcher Lehrer ist ohne Eitelkeit und Egoismus und mißbilligt diese bei seinen Schülern. Wenn Tugenden spontan in Taten zum Ausdruck kommen, dann fangen sie an, ein Teil von uns zu werden. Völlige Hingabe an die universale Liebe verlangt, sich mit seinem ganzen Herzen und mit unbedingtem Vertrauen hinzugeben:

Und du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot. Und das andere ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. – Markus 12:30–31

Die Beschränkungen des Verstandes aufzugeben, sich innerlich zu prüfen, ob das Herz an irdische Güter gebunden ist oder nach Schätzen des Geistes strebt, für alles Lebende Ehrfurcht zu empfinden, uns oft an das Gebet zu erinnern »nicht mein, sondern dein Wille geschehe«, das sind einige Stufen zur inneren Umwandlung, auf die das Neue Testament uns hinweist. Wenn wir zu irgendeiner Zeit am Tage versuchen, die Lektionen der Weisheit, die er bringt, zu absorbieren, dann werden wir unsere eigene Wahrheit finden. An jedem Tag einige Augenblicke der Stille, um in unser »Kämmerlein« oder in unser inneres Heiligtum zu gehen und die Türe vor den zahllosen Zerstreuungen des Lebens zu schließen, können Ausgewogenheit und ein wachsendes Gefühl der Nähe zu unserem Vater oder dem Höheren Selbst, das sieht und weiß, welche Dinge wir benötigen, bringen. Letztlich ist es nicht von ausschlaggebender Bedeutung, was wir mit unserem Verstand wissen, sondern was wir *sind* und was wir mit verständnisvollem Herzen zu werden versuchen.



Suche diese Weisheit durch Dienstleistung, durch eindringliches Forschen, durch Fragestellen und durch Demut. – *Die Bhagavad-Gītā*, 4,34



Was ist also letztlich das Allheilmittel, der königliche Talisman? Es ist die PFLICHT, Selblosigkeit. Die ständig erfüllte Pflicht ist der höchste Yoga; und ist besser als Mantrams und besser als jede Körperhaltung oder sonst etwas. Wenn du nicht mehr tun kannst als die Pflicht, wird sie dich ans Ziel bringen.

– William Q. Judge